4/12

AQUILA

Nr. 4 (86)
Oktober-Dezember
2012

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen.“

Lukas 4,18b

Der Mensch, der sich von Gott entfernt hat, wähnt sich oft in großer Freiheit. Doch immer wieder wird es klar, dass er nicht frei, sondern versklavt und vielen verschiedenen „Herren“ ausgeliefert ist.

Die Bibel spricht von der Furcht und Knechtschaft des Todes: „die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ (Hebr. 2,15) Zu wissen, dass nach einem kurzen oder langen Leben der unausweichliche Tod folgt – das ist ein Leben in Knechtschaft.

Auch viele andere „Herren“ versklaven den Menschen. Oft sind es die eigenen Begierden und Süchte. Wie viele sind ihnen ausgeliefert und gehen daran allmählich zu Grunde! Menschen versklaven sich gegenseitig und spannen andere vor den eigenen Karren. Das geschieht durch Ideologien, Religionen und Denksysteme, Winde des Zeitgeistes, denen Menschenmassen haltlos unterworfen sind. Hinter all diesen Dingen steckt – meistens unerkannt – der Feind unserer Seele, der selbst ernannte Herrscher der Welt.

Der Auftrag unseres Herrn Jesus Christus, zu dem er „ins Fleisch“ kam, war die Befreiung und Erlösung des Menschen. Das Ausleben dieser Freiheit ist aber nur durch die enge Bindung einer Liebesbeziehung zu Gott möglich. In diesen Auftrag hat unser Herr Jesus auch uns hineingenommen!

Aus der Knechtschaft befreit

RundBr_2012_4.indd 1 13.12.2012 07:40:35

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ... KARTE

Leitartikel
Der Zweck des Auszugs aus Ägypten und aus der Sowjetunion.. 3

Reiseberichte
Bei Kirgisen im Tian-Shan Gebirge... ..... 5..... 1,2
„Einsatz in Kasachstan!?“ Warum es sich trotz unbefriedigender Sprachkenntnisse lohnt ..... 8..... 3,4
Ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle ..... 9..... 5
Das ganze Werk – eine Führung Gottes .....11..... 6

Mission der Gemeinden
„Die Güte des Herrn ist´s ...“ ..... 13..... 7
Der Weg zur Glaubensfreiheit ... . 14..... 5

Auf den Spuren unserer Geschichte
Die Gemeinden in der Chortitza-Kolonie (Altkolonie) in der Zerstörungszeit (1920-1938) ..... 16..... 6
Jakob Klassen, ein Diener für den gottesfürchtigen Rest . 23..... 8

Kindergeschichte
Engel in der Tasche ..... 28..... 9

Buchvorstellung
Bücher von W. S. Nemzew..... 30

Kurzberichte ..... 33..... 3

Dankesbriefe..... 35 ...3,10,11

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36..... 7

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

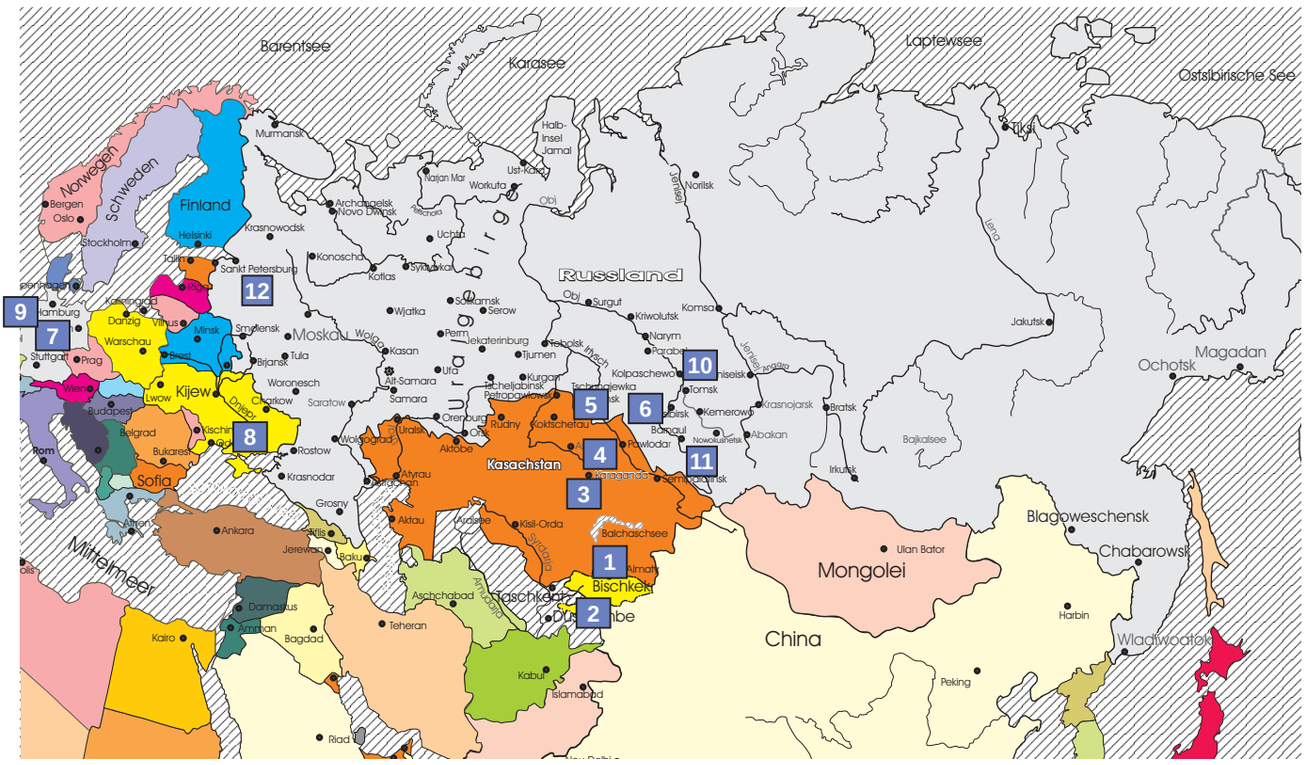
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05



RundBr_2012_4.indd 2 13.12.2012 07:40:39

Der Zweck des Auszugs aus Ägypten und aus der Sowjetunion

Botschaft am Missionstag in Hüllhorst am 27. Oktober 2012

Der Auszugstag

Das ganze Volk Israel versammelte sich jährlich, um gemeinsam an den Auszug aus Ägypten zu gedenken – zunächst in den Familien und am nächsten Tag im Tempel als ganzes Volk. Und wir gedenken dessen auch: Wir feiern besonders an Ostern das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi. Es ist nicht von ungefähr, sondern von Gott gewollt, dass das neutestamentliche Fest der Auferstehung zeitgleich mit dem alttestamentlichen Fest des Auszugs ist. Und wir feiern die Auferstehung nicht nur einmal im Jahr, sondern jeden Monat, indem wir das Abendmahl halten.

In diesem Jahr sind es 40 Jahre her, seit unsere Geschwister in größerer Zahl aus der Sowjetunion nach Deutschland auswandern durften. Mittlerweile sind schon mehr als 600 Gemeinden von gläubigen Aussiedlern in diesem Land gegründet worden. Meistens werden unsere Gemeinden „Aussiedlergemeinden" genannt, denn obwohl sie längst nicht mehr nur aus Aussiedlern bestehen, liegen die Ursprünge der Gemeinden dennoch in der Sowjetunion.

Die Sowjetunion hatte sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, jegliche Religion und jeglichen Gottesglauben im Denken der Völker zu vernichten. So manch einer weiß, mit welcher Grausamkeit dies in Angriff genommen wurde. Viele unserer Glaubensgeschwister haben ihre Väter nie gesehen, weil sie dem Vernichtungswillen des gottlosen Staates zum Opfer gefallen sind. Daran sollen wir uns erinnern. Aber warum ausgerechnet am Missionstag?

Der Plan Gottes

Der Auszug aus Ägypten ist fast hundertmal in der Bibel erwähnt. Stephanus sagt: *„Als aber die Zeit der Verheißung nahte" (Apg. 7,17).* Gott hat einen Plan für die Geschichte. Wir können vielleicht auch Pläne machen, sogar für einige Jahre im Voraus. Aber Gott hat die Erlösung schon Jahrtausende im Voraus geplant. *„Darum sage den Kindern Israels: Ich bin der HERR, und Ich will euch aus den Lasten Ägyptens herausführen und will euch aus ihrer Knechtschaft erretten und will euch erlösen durch einen ausgestreckten Arm und durch große Gerichte. Und Ich will euch als Mein Volk annehmen und will euer Gott sein; und ihr sollt erkennen, dass Ich, der HERR, euer Gott bin, Der euch aus den Lasten Ägyptens herausführt. Und Ich will euch in das Land bringen, um dessentwillen Ich Meine Hand zum Schwur erhoben habe, dass Ich es Abraham, Isaak und Jakob gebe. Das will Ich euch zum Besitz geben, Ich, der HERR." (2. Mose 6,6-8)*

Die Ursachen des Auszugs

Doch bevor diese Worte gesprochen waren und in die Tat umgesetzt wurden, litt das Volk unter einer Knechtschaft. In Ägypten war das Volk Israel zu einem Knechtsvolk geworden. Warum? Weil die Kinder Israels sich vermehrten! Das war dem Pharao bewusst geworden und hatte ihm Unbehagen und Angst eingejagt.

Auch die furchtbaren Verfolgungen der 1930er Jahre waren eine

Aquila-Missionstag in Hüllhorst an 27. Oktober 2012

RundBr_2012_4.indd 3 13.12.2012 07:40:40

Reaktion auf eine starke Vermehrung der Christen in der Sowjetunion in den 1920er Jahren, einer gewaltigen Zeit der Erweckung, in der sich vielleicht eine Million Menschen bekehrt haben. Manche Kommunisten und solche, die sich an der Revolution beteiligt hatten und den Kommunisten nachgefolgt waren, haben in dieser Zeit umgedacht und sich zu Gott bekehrt. Das weckte einen Schrecken bei den Machthabern und so kam es zu der großen Verfolgung. Es ging dabei nicht nur um die Zahl der Christen, sondern der Sowjetstaat hatte sich vorgenommen, alle Menschen in ihrem kompletten Denken gefangen zu nehmen. Alle sollten nur noch eine einzige gemeinsame Denkweise haben.

Der Pharao in Ägypten hatte vor ca. 3500 Jahren beschlossen, Maßnahmen gegen die schnelle Vermehrung der Israeliten zu ergreifen. Eine dieser Maßnahmen war die Versklavung. Ähnlich war es auch in der Sowjetunion. Das Leben wurde bitter gemacht und die Arbeit wurde immer härter. Das haben unsere Väter und Mütter auch erfahren müssen.

Die zweite Maßnahme, die der Pharao anordnete, war die Ermordung der neugeborenen Knäblein, um auf diese Weise das Volk zu reduzieren. Ähnliches gab es in der Sowjetunion auch. Die junge Generation sollte in der kommunistischen Ideologie erzogen und dem Gottesglauben entfremdet werden, und somit für Gott getötet werden.

Die Gruppe aus Minden, die im Sommer in Omskgebiet mit dem Evangelium unterwegs war

Die Knechtschaft in Ägypten wurde zur Ursache des Auszugs. Gäbe es keine Knechtschaft, warum sollte man dann ausziehen?

Gott bereitet sich ein Volk

Der Auszug wurde aber auch die Gelegenheit des Bundesschlusses. Gott schloss einen Bund mit dem Volk, das Er herausführte. Damit wurde Israel zu einem abgesonderten Volk Gottes in dieser Welt. Das war der Anfang einer neuen Phase der Heilsgeschichte.

Hier können wir auf manch eine Parallele zu unserer Geschichte im Laufe des vergangenen Jahrhunderts hinweisen.

Gott sagte: *„Ich bin der HERR, und Ich will euch aus den Lasten Ägyptens herausführen und will euch aus ihrer Knechtschaft erretten und will euch erlösen durch einen ausgestreckten Arm und durch große Gerichte."* Gott offenbarte Seinen Willen und Seinen Plan. Und was war es, das Er vorhatte? Gott wollte aus der Knechtschaft retten und zur Freiheit führen. Er wollte Israel zu einem Volk machen. Er wollte, dass Sein Volk arbeitet. Dazu wurde der Mensch geschaffen, aber nicht für solchen Zwang und mit dem Entzug aller Ergebnisse der Arbeit, wie das in Ägypten der Fall war. Gott wollte das Volk vor der Vernichtung erretten und zu Seinem Volk machen.

Das war auch in der Sowjetunion so. Gott hatte unseren Vätern und Großvätern nach dem 2. Weltkrieg zuerst nur an einigen Orten, aber dann in den 1950-er Jahren eine breite Erweckung geschenkt. Dort, wo es schien, dass der Glaube plattgewalzt und vernichtet wäre, sprossen auf einmal hunderte von Gemeinden hervor. Das ist die Erweckung, aus der unsere Gemeinden kommen. Die Gemeinde in Hüllhorst kommt z.B. aus Tatjanowka im Altai-Gebiet. In diesem kleinen Dorf gab es in den 1950er Jahren eine Erweckung. Natürlich gab es den Samen schon früher, aber er war plattgewalzt und das Feld war hart gefroren. Aber dann kam der Frühling der Erweckung, von dem zuerst keiner ahnen konnte. Das hat Gott gewirkt!

Die größte Missionsarbeit in der Weltgeschichte machten nicht Missionare, die ausgesandt wurden, sondern solche, die selber gar nicht wussten, dass sie Missionare waren, solche, die erweckt wurden und

Auf dem Missionstag in Hüllhorst nahmen mehrere Brüder teil

RundBr_2012_4.indd 4 13.12.2012 07:40:42

andere erweckten. Das ist das große Missionswunder. Und aus diesem Wunderwirken kommen auch wir. Gott sagte: „Ich will euch aus den Lasten Ägyptens herausführen und will euch aus ihrer Knechtschaft der Sünde erretten zur Freiheit der Kinder Gottes und will euch erlösen durch einen ausgestreckten Arm und durch große Gerichte."

Der Pharao wollte das Volk Israel nicht loslassen. Die Welt will uns auch nicht loslassen und wird auch in Zukunft immer wieder versuchen, uns festzuhalten. Sie wird das, was sie als ihr Eigentum betrachtet, nicht loslassen wollen. Aber Gott hat einen starken Arm. Wenn Er den ausstreckt, dann geschieht das, was Er will und nicht das, was Menschen sich auf Erden vornehmen. Dieser Gott sagt dann: „Ich will euch als Mein Volk annehmen." Das ist der Wille Gottes!

Gottes Absichten mit Seinem Volk

„Und will euer Gott sein"

Gott befreit uns, damit wir Sein Volk werden. Der Gott, vor Dem wir Ehrfurcht haben, Den wir anbeten und Dem wir dienen, will unser Gott sein. Die Befreiung geschieht nicht, um weiterhin nach unserem eigenen Willen zu leben, nicht um fleischlicher Freiheit nachzugehen. Nein, die von Gott gewirkte Befreiung führt uns in das Volk Gottes, das Gott dient, hinein. Das ist das Thema der Bücher des Alten Testaments.

„Ihr sollt erkennen, dass Ich der HERR, euer Gott bin"

Darum, dass die Kinder Gott erkennen, beten die Eltern. Das predigen auch die Prediger. Auch wenn wir schon alt sind und manche Erfahrungen mit Gott gemacht haben, sollen wir noch immer mehr erkennen, wie groß Gott ist. Er soll immer mehr unser Gott werden, der Gott, der uns leitet – auch in der Missionsarbeit.

„Ich will euch in das Land bringen"

Im Neuen Testament heißt es: „Ich will euch das Reich geben" – das Reich Gottes, das Reich des Vaters. Das waren die Aufgabe und der Wille Jesu Christi. Gott gibt das „Land", womit aber nicht Deutschland gemeint ist. Ich würde Deutschland als ein Land zwischen Ägypten und Kanaan bezeichnen, vielleicht da am Gebirge Sinai, wo Israel einen längeren Halt machte. Es ist gut, wenn Deutschland für uns der Sinai ist, wo wir den Bund mit Gott schließen, uns in Seinen Dienst stellen, von Gott belehrt und geführt werden. Wir wissen aber auch von den vielen Versuchungen in der Wüste, in denen Israel nicht standhaft blieb. Auch wir erleben dasselbe.

Wenn wir von Mission sprechen, dann geschieht sie hier unter uns. Ist Gott unser Gott? Ist Gott der, der uns rufen und senden kann? Gott wirkt durch Menschen. Mose wird von Gott gedrängt zu gehen, obwohl er sich selbst nichts mehr zutraut und seine Träume schon ausgeträumt hat. Kein anderer würde diesem alten Mann eine solche Aufgabe zutrauen. Aber Gott weiß, was Er tut. Gerade Mose wird diese wichtige Aufgabe auferlegt. Und das, weil Gott dahinter steht. Deshalb kann der Auszug stattfinden. Deshalb kann ein Bund geschlossen werden, ein Volk entstehen, das bis heute keiner vernichten konnte. So ist durch Jesus Christus die Gemeinde entstanden, die auch nicht vernichtet werden kann. Auch diese Gemeinde ist nicht für sich selbst da, sondern um Gott zu dienen, anderen zu predigen, andere aus der Knechtschaft zu rufen und so die Ehre Gottes zu erhöhen.

Viktor Fast, Frankenthal

Bei Kirgisen im Tian-Shan Gebirge

Tagebuch eines Einsatzes in Kirgisien vom 7. bis 19. Juli 2012

Unsere Gruppe von fünf Brüdern aus Harsewinkel wurde mit Bedacht klein geplant, weil der Transport zu den abgelegenen Gruppen und Gemeinden mit kleineren Autos leichter zu organisieren ist und nicht so stark ins Auge fällt.

Unser Einsatz begann am 7. Juli 2012. Am ersten Sonntag hatten wir 41 °C im Schatten. Doch Gott war gnädig und ließ die Temperaturen durch unerwarteten Regen in den nächsten Tagen abkühlen.

Sonntag, 8. Juli

Um 10 Uhr hatten wir einen Abendmahlsgottesdienst. Danach brachte Bruder Viktor uns zu 16 Uhr zum Gottesdienst in die Filiale Shany-Pachta. Die Geschwister in Kirgisien sind meistens an unseren familiären Verhältnissen interessiert, deshalb

Gemeinschaft mit einer gläubigen kirgisischen Familie, die aus vier Generationen besteht

RundBr_2012_4.indd 5 13.12.2012 07:40:46

mussten wir uns am Anfang kurz vorstellen, bevor die erste Botschaft kam. Deswegen dauerte der Gottesdienst ca. zwei Stunden. Um 18 Uhr fand eine Jugendstunde statt, zu der die Jugendlichen der Gemeinde in Nishne-Tschujskoje kamen und auch die Jugendlichen aus den Filialen gebracht wurden. Um 19:30 Uhr versammelten sich die Familien der Gemeinde zu einem Familiengottesdienst. Wir erzählten ihnen von unseren Familien und wie wir uns bekehrt hatten, und beantworteten die gestellten Fragen.

Gottesdienst in Tasch-Kumir

Montag, 9. Juli

In Winogradnoje im Wohnzimmer eines Privathauses fand um 14:00 Uhr ein Gottesdienst statt. Abends trafen wir uns in der Bibelschule Bischkek mit verantwortlichen Brüdern und besprachen den übrigen Teil unseres Aufenthaltes in Kirgisien.

Dienstag, 10. Juli

Zu 14 Uhr wurden wir nach Tschaldowa zu einem Familiengottesdienst mit kirgisischen Geschwistern gebracht. Diese Gemeinschaften haben viele Besonderheiten und für uns Ungewöhnliches, und sie münden immer in einer Tischgemeinschaft. Wir lernten hier eine Familie kennen, in der der Herr wunderbar gewirkt hat. Durch eine Schwester hat fast die ganze Familie zu Gott gefunden. Mit ihnen sangen wir zusammen Lieder, lasen das Wort Gottes und beteten. Ein Problem bei ihnen ist noch, dass eine Schwester das Rauchen nicht aufgeben kann und deshalb nicht zur Taufe zugelassen wird, was uns zum Gebetsanliegen wurde.

Um 18 Uhr dienten wir in Kara-Balta im Bethaus, in dem Bruder Jakob Penner vor etwa 30 Jahren zum letzten Mal gewesen war. Abends fuhren wir zum Kinderfreizeitlager nach Sosnowka.

Mittwoch, 11. Juli

Nach dem Frühstück fuhren wir in den Süden über die Bergpässe des Tian-Schans mit dem Missionsjeep, den Bruder Valentin führte. Wir brachen früher als notwendig auf, um bei der Hitze des Tages schon in den Gebirgshöhen zu sein, denn auf 3.000 m Höhe ist die Temperatur nicht so sengend.

Um 15:30 Uhr kamen wir bei Bruder Valentin zuhause an. Er ist Usbeke und steht somit unter zweifacher Bedrängnis: zum einen als Christ in einem muslimischen Land, zum anderen als Usbeke in Kirgisien. Als wir zum Bethaus kamen, merkten wir, dass wir uns im Süden Kirgisiens befanden. Vor dem Tor des Bethauses hupte der Jeep, das Tor wurde geöffnet und wir fuhren in den Hof. Bruder Valentin wies nochmals darauf hin, dass wir uns akkurat aufführen sollten, das heißt, nicht im Hof stehen bleiben, sondern einfach ins Bethaus gehen, um nicht evtl. von Nachbarn oder Vorbeigehenden gesehen zu werden, die dann Unruhe stiften könnten. Das galt für die ganze Zeit, in der wir im Süden Kirgisiens waren. Da die Fenster im Bethaus während des Gottesdienstes nicht zum Lüften geöffnet werden, mussten wir zum Abendbrot ordentlich Flüssigkeit zu uns nehmen, um den Wasserhaushalt im Körper wieder aufzufüllen.

Kirgisische Schwestern mit ihren Kindern nach dem Gottesdienst

Donnerstag, 12. Juli

Osch. Es waren die Folgen der Unruhen von 2010 noch zu sehen. Abgebrannte oder ausgebrannte Häuser sind Zeugen der Not, in welcher die Betroffenen gewesen waren. Um 18:00 Uhr fand in dem nicht kleinen Bethaus in Osch der Abendgottesdienst statt.

Freitag, 13. Juli

Auf dem Basar erzählte uns Bruder Eskander, dass er sein Leben

RundBr_2012_4.indd 6 13.12.2012 07:40:51

vor seiner Bekehrung auf dem Basar verbracht hatte. Er hatte mit Zigaretten gehandelt und seinen eigenen Stand im Basar gehabt. Die ersten Tage nach seiner Bekehrung hatte er Gott morgens gebeten, guten Gewinn erzielen zu können. Doch der Erfolg war ausgeblieben und das Gegenteil war eingetroffen. Dieses hatte ihn zum Nachdenken gebracht und er erkannte bald, dass sich ein solches Geschäft nicht für Christen eignet. Noch in der gleichen Woche hatte er seinen Basarstand aufgegeben. Als er uns dieses erzählte, musste er über seine damalige Unwissenheit und sein verkehrtes Gebet lächeln.

Der Gottesdienst in Katamshaj war von besonders vielen Seelsorgegesprächen nach dem Gottesdienst gezeichnet. Danach gingen wir zum leitenden Bruder zum Abendbrot. Wir merkten hier, dass die leitenden Brüder oft nicht nur die geistliche Last der Gemeinde tragen, sondern auch die praktische und finanzielle. So übernachteten wir in dieser Nacht im Wohnzimmer, zwei Schwestern, die zu Besuch waren, in einem anderen Zimmer, ein Bruder im Flur. Wo die siebenköpfige Familie Platz gefunden hat, weiß ich nicht genau, weil das kleine Haus gar nicht so viele Zimmer hatte.

Samstag, 14. Juli

Morgens fuhren wir zum Gottesdienst im kleinen Dorf Najman. Es war zu merken, dass die Besucher aus sehr armen Verhältnissen kamen. Doch freute es uns, dass ein ganz alter Kirgise und seine Frau auch anwesend waren. Wie die Brüder später berichteten, war das auch ein wiedergeborenes Ehepaar.

Um 14 Uhr war die Gemeinschaft mit den kirgisischen Geschwistern. Es stellte sich heraus, dass eine Schwester nicht nach Hause gehen konnte, weil sie von ihrem Mann und der Familie verfolgt wird. Die Schwestern berichteten, dass es für Neubekehrte sehr schwierig ist, standhaft zu bleiben. Diese Schwester, die sich zur Taufe vorbereitete, ist durch große Not gegangen. Ihr Mann behandelte sie sehr schlecht, weil sie keine Kinder bekamen. Und weil dies über Jahre hinweg so blieb, reichte er die Scheidung ein. In dieser Not suchte die Schwester irgendwo Trost und fand ihn in der kleinen Gruppe von kirgisischen Christen, die ihr den Weg zu Jesus zeigten. Als das der Mann und seine Familie erfuhren, machten sie der Schwester das Leben unmöglich. Seit der Zeit lebt diese Schwester im Verborgenen bei verschiedenen Gläubigen der Gemeinde, weil ihr Leben sonst in Gefahr steht, wenn sie von den Verwandten gesehen wird.

Am Abend wurden wir von Bruder Omar abgeholt und nach Dshalalabad in eine Wohnung gebracht, welche sie als Gemeinde gekauft haben, um Gäste oder Prediger aufzunehmen, wenn Seminare oder Jugendtreffen in der Gemeinde stattfinden.

Sonntag, 15. Juli

Um 9:30 Uhr wurden wir zum Gottesdienst gebracht. Nach dem Gottesdienst wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt. Die älteren Brüder nahmen am kirgisischen Gottesdienst teil, Waldemar Berg und ich mussten eine Jugendstunde durchführen, weil der Jugendleiter im Einsatz in einer Filiale war. Um 16 war eine Elternversammlung, bei welcher der Teil mit Fragen und Antworten nicht enden wollte. Abends hatten wir noch eine Gemeinschaft mit usbekischen Christen. Auch in dieser Gemeinschaft war eine Frau anwesend, die eigentlich an Gott glaubte, aber den Mut zur Nachfolge nicht aufbringen konnte, weil sie nicht mit den Konsequenzen leben wollte, von der Familie verfolgt zu werden.

Montag, 16. Juli

Um 10 Uhr wurden wir von Omar abgeholt. Er brachte uns zu einer Familie, wo ein alter Mann gestorben war. Wir sangen Lieder und trösteten mit Gedichten und Gottes Wort. Dann fuhren wir ins Altenheim, wo auch eine Botschaft den Liedern folgte. Im Anschluss wurden noch Süßigkeiten verteilt und Bücher an die Heimbibliothek weitergegeben.

Nach dem Abendgottesdienst berichtete ein Jugendlicher, dass er seine Arbeitsstelle gekündigt habe, um bei den Ferienlagern als Betreuer mit dabei sein zu können. Er hofft, nach den Freizeiten wieder Arbeit finden zu können.

Dienstag 17. Juli

Abends waren besonders viele Taubstumme in dieser Gemeinde, die mit ihren Übersetzerinnen auch am Gottesdienst teilnahmen. Bruder Valentin berichtete, dass es für das Erlernen der Gebärdensprache kein vernünftiges Lehrmaterial in Kirgisisch gibt. So haben sich Geschwister Schulungsunterlagen erstellt, nach denen man die Gebärdensprache erlernen kann. Dieses Material nutzen auch die öffentlichen Schulen Kirgisiens, weil sie kein eigenes Konzept haben. Somit wird das Evangelium

Ein Ausflug mit den Brüdern in das Tian-Shan Gebirge

RundBr_2012_4.indd 7 13.12.2012 07:40:54

in einem Land verbreitet, in dem das Christentum verboten ist, denn Beispiele und Begriffe im Lehrmaterial sind aus der Bibel entnommen, damit die wiedergeborenen Taubstummen die Bibel und die Botschaften verstehen können.

Mittwoch, 18. Juli

Früh am Morgen traten wir die Reise zum Norden Kirgisiens an. Auf dem Weg gab es viele gefährliche Momente, weil die Straße über den Gebirgspass führte. Doch Gott schenkte Bewahrung und wir kamen wohlbehalten in der Bibelschule in Bischkek an und führten um 18 Uhr den letzten Gottesdienst unseres Einsatzes in Nowopawlowka durch.

Donnerstag, 19. Juli

Wir wurden in die Berge gebracht, um dort mit den Brüdern und deren Frauen Gemeinschaft zu haben und uns in der Natur über die Eindrücke und Erlebnisse auszutauschen. Diese Gemeinschaften sind für die Brüder vor Ort von großer Bedeutung, weil wir die Gemeinden, die Probleme und Fragen evtl. aus einer anderen Perspektive sehen. Dieses bereichert sie und hilft ihnen beim Planen der gesamten Missionsarbeit.

Als Gruppe sind wir dem Herrn für diese gesegnete Zeit dankbar. Danke auch allen, die uns mit Gebet unterstützt haben. Als ich einmal das Essen in einem Topf fotografierte, fragte mich ein Bruder spaßeshalber, ob der Geruch auch mit aufs Bild komme. Dieses brachte mich auf einen Gedanken. Man kann viel über Einsätze lesen oder viele Berichte hören, doch den Geruch kann man nicht mitnehmen. Den erlebten Segen, die Armut der Geschwister, die Hingabe der Brüder, die Werte, die Gott im eigenen Leben korrigiert hat, indem man die Selbstlosigkeit der Geschwister gesehen hat, kann man nicht in einem Bericht wiedergeben. Der Geruch bleibt vor Ort und wartet darauf, von dir aufgenommen zu werden.

Jakob Schellenberg,
Harsewinkel

„Einsatz in Kasachstan!?“ Warum es sich trotz unbefriedigender Sprachkenntnisse lohnt

Einsatz in Kasachstan im Oktober 2012

Und kommt ihr dieses Jahr mit nach Kasachstan?“

„Mmhh, eigentlich hätte ich ja schon Lust, mal in das Heimatland meiner Eltern zu fahren. Ich will auch gerne dort den Christen dienen, aber meine Russischkenntnisse sind so miserabel, dass das nicht so viel Sinn machen wird!“, dachte ich.

Naja, zusammen mit meinem Bruder Markus habe ich die Einladung von Onkel Jakob Dyck angenommen. So richtig Großartiges, Beeindruckendes, Einschneidendes oder Prägendes habe ich aber nicht erwartet.

Dennoch, ich habe mich auf diesen Einsatz gefreut. Unsere Hauptaufgabe war es, Gottesdienste in einigen Gemeinden durchzuführen.

Wenn ich jetzt überlege, welchen Gewinn ich durch diesen Einsatz erhalten habe, dann erfüllt mich große Dankbarkeit. Einige Wochen vor diesem Einsatz ist in mir folgender Wunsch entstanden: Ich wollte so gerne erfahrende und reife Diener begleiten und aus ihrem Leben und Dienst praktisch lernen. Ich wollte zuhören, wie sie mit Menschen umgehen, ich wollte ihnen einfach beim Bibellesen zuschauen, ihre Diensteinstellung kennenlernen …

In dieser Hinsicht war dieser Einsatz für mich von großer Bedeutung. Der offene und persönliche Austausch in der Gruppe war sehr bereichernd und erbauend. Es sind oft diese „Nebenbei-Gespräche“, die so gute, anregende Impulse geben und die man nicht mehr vergisst.

Eine kurze Begebenheit demonstrierte mir, welches Privileg ich hatte, diesen Dienst zu tun. Ich saß gerade am Schreibtisch vor der aufgeschlagenen Bibel, um mich für den Gottesdienst vorzubereiten, als in unser Zimmer unsere herzensgute Köchin kam. Mit Bedauern sagte sie: „Oh, wie gerne würde ich auch wieder so die Bibel studieren! Früher, da habe ich mit großem Interesse an der Bibelschule teilgenommen, aber heute bin ich ‚nur‘ die dienende Martha.“

Ich war der Glückliche, der durch diesen Einsatz die besondere Gele-

Jugendstunde in Mirny: Die Geschwister aus Frankenthal mit den drei Jugendlichen

RundBr_2012_4.indd 8 13.12.2012 07:40:56

genheit bekam, sich intensiv mit dem Wort Gottes zu beschäftigen. Und das ist keine Qual, keine Last. Nein, das ist Glück!

Aber nochmal zur Köchin zurück. Unsere Köchin hatte die Martha-Rolle wirklich vorbildhaft eingenommen und uns und viele andere Christen, selbst unzivilisierte Obdachlose mit Liebe versorgt. Sie nahm die Worte Jesu als Ansporn: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!“

Viele, teilweise ganz unterschiedliche Begegnungen sind mir prägend in Erinnerung geblieben.

Da waren die Gottesdienste im kleinen Kreis, wo der Einsatz jedes Einzelnen gefragt ist, oder das spontane Traktate-Verteilen in einem Dorf „am Ende der Welt“, mehrere Gespräche mit meinem Großonkel, der die Gnade erlebt hat, wie Christus selbst ihn durch seine 11-jährige Gefängniszeit getragen hat, sowie die außerordentlich große Gastfreundschaft einer kleinen Familie. Unvergesslich war der gewonnene Einblick in das Leben der Missionare. Allein die Wohnstätten, die in Deutschland kein Durchschnittsbürger betreten würde, zeigen die immens hohe Opferbereitschaft, die die Diener dort auf Dauer aufbringen müssen.

Trotz meiner jämmerlichen Aussprache hatte ich doch den Eindruck, dass einige Gespräche gelungen sind. Und selbst das Ausstrahlen der Liebe Gottes ohne große Worte machte mich schon froh.

Natürlich war ich von meinen Voraussetzungen lange nicht der Geeignetste, aber trotzdem denke ich, dass Gott diesen Versuch den Menschen dort zu dienen benutzt hat, um die Geschwister zu erbauen. Und was ich sicher sagen kann: Diese zweieinhalb Wochen haben mich persönlich sehr positiv geprägt und bleiben mir in guter Erinnerung.

Stefan Klassen,
Frankenthal

Markus Klassen mit Bruder Karl Schmidt aus Mirny

Ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle

Einsatz in Wodino, Nowosibirsk-Gebiet, vom 10. bis 27. November 2012

„Und Er sprach zu ihnen: Geht hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ Markus 16,15.

Am 10. November wurde unsere Gruppe mit Gebet zum Dienst nach Russland verabschiedet. Viele Geschwister waren gekommen, um uns Gottes Segen zu wünschen und mit uns für den Missionseinsatz zu beten. Wir wurden von der Gemeinde ausgesandt, um das Wort Gottes den Menschen zu verkündigen und einzelne gläubige Geschwister zu besuchen, sie zu trösten, im Glauben zu stärken und Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Im Gepäck hatten wir etliche Musikinstrumente (Geigen, Celli) für eine Familie mit 16 Kindern in der Stadt

Die Gruppe aus Hüllhorst auf dem Gemeindegelände vor dem Einsatz

RundBr_2012_4.indd 9 13.12.2012 07:40:59

Wladimir. Wir machten uns Sorgen wegen dem Zoll. Doch der Herr sagt, dass wir alle unsere Sorgen auf Ihn werfen sollen, weil Er für uns sorgt. Wir konnten die Musikinstrumente während der Zwischenlandung in Moskau an die Bekannten dieser Familie abgeben. Möge der Name des Herrn auch mit diesen Instrumenten verherrlicht werden!

Am Sonntag um 20 Uhr kamen wir müde und erschöpft an der Missionsstation in Wodino an. Für die kommenden Wochen hatten wir festgesetzte Zeiten für das Aufstehen, die Morgenandacht usw., die auch sehr notwendig sind, um die Zeit richtig zu nutzen.

Montag, 12. November

Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Kasanka zum Altenheim. Bruder Wanja (87 Jahre) freute sich besonders uns zu sehen. Seine Mitbewohner gaben ein gutes Zeugnis von ihm. Sie sagten: „Er ist ein echter Christ." Er erzählte uns, dass er als Kind Hans genannt wurde, in der Jugend Johann und jetzt Iwan sei. Wir sangen im Altenheim Lieder von Jesus und sprachen mit den Leuten über Gott, Gebet und Glauben. Eine alte Frau sagte immer wieder: „Bes Boga ne do Poroga" (Ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle). Sie wollte damit ihren geistlichen Zustand beschreiben oder zumindest ausdrücken, dass sie von Gott abhängig sei. Anschließend fuhren wir nach Slowjanka zu Tante Walja, der ein Bein amputiert wurde. Wir sangen Lieder und Br. Peter führte Gespräche mit ihr. Sie sagte, sie habe nichts gegen die Bibel, aber … Ein solches „aber" hindert den Menschen so oft, sich Christus ganz zu übergeben. Bitte betet für sie, dass sie über dieses „aber" kommt und ein Kind Gottes werden kann.

Dienstag, 13. November

An diesem Tag hielten wir in Gruschewka einen Gottesdienst bei der Familie Viktor und Nadja Tscherepow ab. Zu diesem Gottesdienst wurden auch andere Geschwister abgeholt. Die Geschwister waren sehr dankbar für diese Gemeinschaft, nach der sie sich schon lange gesehnt hatten.

Mittwoch, 14. November

In Kusnezowka ist ein kleines Bethaus, in dem wir einen Gottesdienst hatten. Nach dem Gottesdienst haben wir viel gesungen und anschließend sangen die Geschwister uns auch ein Lied vor. Es war ein einfacher und gesegneter Gottesdienst. Lasst uns auch für dieses Dorf beten, dass Menschen zu Christus finden und die Gemeinde wachsen kann! Wir besuchten auch einzelne Geschwister und führten Gottesdienste in Morewka und Wosnesenka durch. Die Geschwister dort waren fleißig und haben viele Menschen eingeladen. Leider kamen nur Einzelne, um das Wort zu hören.

Nach der Gemeinschaft in Gruschewka

Freitag, 16. November

Vormittags wurde Heizkohle zur Missionsstation gebracht, die wir reinschaufeln mussten. Mit vier Brüdern war die Arbeit schnell erledigt. Für uns war es eine kleine Abwechslung, die uns gut getan hat.

Auch Gena in Gneduchina wurde nicht vergessen. Trotz seiner schwierigen Lage – ohne Beine (wegen Zuckerkrankheit wurden sie ihm amputiert) und fast blind – ist er frohen Mutes und hadert nicht über sein Schicksal. Ganz im Gegenteil, er betet und glaubt an Gott und nimmt sein Schicksal an.

Wir knüpften neue Bekanntschaften, z. B. im Dorf Petruschina. Die Menschen dort waren nicht abgeneigt und am Montag konnten wir dort zwei Gottesdienste durchführen. Wir sangen dort Lieder, erzählten Bekehrungen und sprachen mit den Leuten. Anschließend hatten wir eine Tischgemeinschaft.

Samstag, 17. November

An diesem Tag besuchten wir eine kasachische Familie in Wodino. Wir sangen Lieder, verteilten geistliche Literatur und CDs und führten Gespräche.

Es ist schon zur Gewohnheit geworden, dass wenn wir in Wodino sind, jeden Morgen um 11 Uhr Leute zu uns kommen und Gottesdienste durchgeführt werden. Dafür fahren vorher zwei Bullis in die Dörfer Gruschewka, Podoljsk und Iwanowka und holen Gläubige und Ungläubige, die selber nicht fahren können, ab.

Abends hatten wir in Aleksandr-Newskij bei Andrej und Ljuda Rejsch, die beide in diesem Jahr getauft wurden, einen Gottesdienst. Der Herr hat verheißen, unter zwei und drei zu sein, wenn sie in Seinem Namen versammelt wären. Wir waren an diesem Abend etwas mehr und hatten einen gesegneten Gottesdienst.

Sonntag, 18. November

Am Sonntag um 11 Uhr hatten wir in unserem Missionshaus einen Gottesdienst. Schon sehr früh hatte

RundBr_2012_4.indd 10 13.12.2012 07:41:00

man sich auf den Weg gemacht, um die Geschwister abzuholen. Wir fuhren nach Morjewka, Slawjanka und Wosnesenka. Der Weg über die Steppe zum Dorf Morjewka schien uns unbefahrbar zu sein. Doch im Vertrauen auf den Herrn konnten wir auch dieses Dorf erreichen und

Gottesdienst in Kusnezowka

Schwester Ljuba, die sich taufen lassen hatte, abholen. Die Mühe hatte sich gelohnt, als man ihr strahlendes Gesicht im Gottesdienst sah. Der Dank dem Herrn gegenüber ist nicht ausgeblieben. Bruder Andrej Rogalski aus Slawgorod half uns, den Gottesdienst durchzuführen.

In der Stadt Bagan hatten wir auch einen Gottesdienst im Bethaus. Die Gemeinde dort besteht aus ca. zehn Mitgliedern. Es waren junge Männer dort, die nicht nur dem Alkohol, sondern auch dem Drogenkonsum verfallen sind. Einer von ihnen hat sich schon bekehrt. Sie hörten aufmerksam zu und waren nicht gleichgültig zum Wort Gottes.

In der ersten Predigt ging es darum: „Wer ist Gott? Was will Gott von uns?“. In der zweiten Predigt ging es um Psalm 23, den guten Hirten, der für Seine Schafe sorgt und das Verlorene sucht.

Es wurden noch viele andere Geschwister besucht, z. B. Kolja aus Wodino, der zurzeit in der Stadt Bagan wohnt. Im Dorf Kusnezowka besuchten wir zwei ältere Männer: den bettlägerigen Andrej Schmidt und Peter Motjuschko, der an Lungenkrebs leidet. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie vor dem Schöpfer des Himmels und der Erde stehen werden. Wollen wir deshalb auch für sie beten, dass sie diese Zeit, die ihnen noch geblieben ist, auskaufen, um sich für die Ewigkeit vorzubereiten.

Andrej hatte Geburtstag. Diese Gelegenheit wurde genutzt, um ihn noch einmal zu besuchen und zu fragen, ob er verstanden habe, was wir zu ihm gesprochen haben, und darüber nachgedacht habe. Wollen wir die beiden Männer im Gebet zu Gott bringen, damit sie nicht unversöhnt mit Gott von dieser Erde scheiden.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass Er die Gebete der Gemeinde erhört und uns im Winter auf den sibirischen Straßen bewahrt hat. Viele Autos haben wir unterwegs aus dem Graben herausgezogen und den Menschen damit geholfen. Ein solcher Fall ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Ein Auto stand im Graben, ein Mann und eine Frau warteten am Straßenrand auf Hilfe. Das Seil war festgemacht und das Auto musste nur noch rausgezogen werden. Doch Br.Peter sagte: „Zuerst das Allerwichtigste.“ Die beiden schauten sich erstaunt an. Was könnte es in dieser Situation noch Wichtigeres geben? Er reichte ihnen ein Neues Testament und CDs. Anschließend zogen wir das Auto heraus. Lasst uns für solche Menschen beten, die christliche Literatur bekommen haben, dass sie lesen und dadurch zur Erkenntnis der Wahrheit kommen könnten!

Andreas Wilms, Hüllhorst

Das ganze Werk – eine Führung Gottes

Einweihung des neuen Bethauses in Tatjanowka am 25. November 2012

Tatjanowka ist ein kleines Dorf im Altai-Gebiet in Sibirien. Die Gemeinde hier wollte ein neues Bethaus bauen und machte sich eifrig an die Arbeit. Das alte Gebäude wurde abgerissen und Bausteine aus Schlacken und Zement wurden hergestellt. Gleich am Anfang fragte der Gemeindeälteste Nikolaj Bykow die Gemeinde in Hüllhorst, ob sie mit den Klinkerarbeiten helfen würden, und ihm wurde zugesagt. Bevor der Bau begann, wurde der Älteste krank und ahnte, dass er sterben würde.

Das neue Bethaus in Tatjanowka

RundBr_2012_4.indd 11 13.12.2012 07:41:03

Während des Einweihungsgottesdienstes in Tatjanowka am 25. November 2012

So bat er die Gemeinde in Hüllhorst, den Bau des Bethauses in Tatjanowka zu unterstützen. Kurz vor seinem Tod besuchten ihn die Brüder, die für den Baptistenbund in Sibirien verantwortlich sind. Sie fragten ihn, was er sich wünsche und um was sie beten sollen. Er wünschte sich, die Einweihung des Bethauses zu erleben, denn es war sein Herzenswunsch und Gebet, dass das Bethaus fertig gebaut würde. Doch der Herr hatte einen anderen Weg. Er holte seinen Diener Nikolaj Bykow im Oktober 2011 ab.

Im Mai 2012 wurde mit dem Bau des Bethauses in Tatjanowka begonnen. Die Gemeinde in Hüllhorst sandte zwei Gruppen gleich hintereinander für jeweils zwei Wochen in Begleitung eines Diakons als Bauleiter. Auch Brüder aus der Gemeinde Lübbecke fuhren mit. Die Gemeinde Lübbecke beteiligte sich auch an Geldspenden.

Die Bänke aus Kirchlengern fanden ihre Verwendung in Sibirien

Zuerst wurden die Erdarbeiten gemacht, dann die Fundamente gegossen, die Wände gemauert und die Klinkerverblendung gemacht. Als Nächstes musste der Dachstuhl gerichtet werden. Dazu sandte die Gemeinde in Harsewinkel eine Gruppe für zwei Wochen, die es schaffte, den Dachstuhl zu stellen und das Dach fast einzudecken, den Rest deckten die Brüder vor Ort selber.

Zum Verputzen kamen drei Brüder aus der Ukraine, die ihre Arbeit innerhalb von zwei Wochen schafften. Im August sandte die Gemeinde in Hüllhorst noch eine Gruppe von sieben Brüdern und zwei Schwestern, vervollständigt durch drei Brüder aus der Gemeinde Lübbecke. Sie machten die Heizung, die Sanitärinstallation, die Decken und Böden fertig.

Im Oktober erklärten sich noch vier Brüder aus der Gemeinde Hüllhorst bereit, das Werk zu vollenden. Auch Brüder aus der Ortsgemeinde und den Nachbargemeinden haben viel am Bau des Bethauses gearbeitet. Das ganze Werk war eine Führung Gottes, denn der Herr war es, der so viele freiwillige Brüder und Schwestern bewegte, Zeit und Geld zu opfern und die Arbeit zu tun.

Auch mit den Bänken hat der Herr es wunderbar geführt. Sie sollten eigentlich in Hüllhorst hergestellt und mit dem Hilfskomitee Aquila nach Tatjanowka gebracht werden. Der Herr führte es aber so, dass eine Gemeinde in Kirchlengern ihr Bethaus verkaufte und ihre Bänke, die noch sehr gut waren, für das Bethaus in Tatjanowka spendete. Dieses wurde zwar von dem Käufer des Hauses in Kirchlengern stark behindert, aber diese Sache wurde über einen Anwalt geregelt. Zwei Tage bevor der Container vom Hilfskomitee Aquila losfahren sollte, hatte sich die Frage immer noch nicht geklärt. Abends kam der Bruderrat zusammen. Die Brüder knieten nieder und beteten, dass der Herr helfen sollte. Noch am selben Abend bekamen wir die Genehmigung, die Bänke abzuholen, was auch am Tag gemacht wurde. Die Bänke wurden zum Hilfskomitee Aquila gebracht und dort im Container verladen. Zwei Tage vor der Einweihung kamen sie in Tatjanowka an. Auch darin war Gottes wunderbares Wirken zu sehen. Das Bethaus wurde in sechs Monaten fertiggestellt. Am 25. November 2012 wurde das Bethaus in Tatjanowka dem Herrn geweiht. Es war ein reich gesegnetes Fest, zu dem viele gekommen waren: Sänger, Musikanten, Prediger und viele ungläubigen Einwohner des Dorfes. Möge das Bethaus zur Ehre Gottes und für viele zum Heil dienen.

„Gepriesen sei Gott, der HERR, der Gott Israels, der allein Wunder tut!“ Ps. 72,18.

Peter I. Enns,
Hüllhorst

RundBr_2012_4.indd 12 13.12.2012 07:41:09

„Die Güte des Herrn ist´s ...“

Bericht auf dem Missionstag über Aquila-Arbeit

Das Hilfskomitee Aquila

Wir haben uns bei der Gründung bewusst nicht als „Mission“ bezeichnet. Bruder Hans Kasdorf sagte einmal: „Mission ist nicht eine biblische Struktur im Sinne einer Organisation. Mission ist ein Auftrag der Gemeinde.“ Aber weil viele Gemeinden darin versagen, sind vom Geiste Gottes bewegte Männer gezwungen, Missionen zu organisieren. Viele Missionen haben sich gut bewährt, andere dagegen auch nicht. So ist es bis heute. Wenn die Gemeinde ihren Auftrag nicht erfüllt, fühlen sich einzelne Geschwister gezwungen, sich für den Herrn für dieses Werk aufzuopfern. Unser Ziel war es schon immer, mit den Gemeinden bei der Missionsarbeit zusammenzuarbeiten und ihnen dabei zu helfen.

Wir haben nie geplant eine Mission bzw. ein Hilfskomitee zu organisieren. Aber als die Freiheit in der Sowjetunion kam und eine Delegation aus etlichen Gemeinden unterwegs zu einer Konferenz in Kanada nach Deutschland kam, baten sie um Hilfe, weil viele Diener aus der Sowjetunion ausgewandert waren. Sie baten um Hilfe mit Gütern und hauptsächlich mit geistlicher Literatur, Hilfsmitteln für behinderte Menschen, Kopierern und PCs, von denen es in Russland noch wenige gab. Als Antwort auf diesen Hilferuf entstand das Hilfskomitee Aquila. Wir riefen leitende Brüder zusammen, um ein Komitee zu gründen und den Gemeinden – zunächst in Kasachstan – zu helfen.

In den Jahren seit der Gründung sind viele Transporter mit Hilfsgütern verschickt worden. Es wurden mehr als 400 verschiedene Transportmittel für die Missionsarbeit den Gemeinden nach Sibirien und Kasachstan gebracht worden. Als ich vor ein paar Jahren in Miroljubowka im Omsk-Gebiet war, sagte mir der leitende Bruder Töws: „Hätten wir damals nicht die Kleider durch euch bekommen, weiß ich nicht, wie wir durchgekommen wären.“ Der Herr schenkte es, dass viele Gemeinden und einzelne Personen Kleider, Transportmittel und Geld gaben, die wir weiterleiten konnten, damit den Gemeinden „drüben“ geholfen konnte werden.

Es war nicht immer leicht und einfach. Oft fehlten uns die Mittel. Aber ich muss staunen, wie der Herr immer Helfer und Mittel geschenkt hat. Ich kann mich nicht erinnern, dass der Herr uns ein Projekt – ob groß oder klein – aufs Herz gelegt hatte, das nicht ausführbar gewesen sei. Manchmal sagten wir: „Es ist fast unmöglich, diese großen Summen aufzutreiben.“ Aber der Herr gab die nötigen Mittel zu rechten Zeit.

„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Deine Treue ist groß.“ (Klgl. 3,22). Und diese Güte des Herrn haben wir vielfach erlebt. Sie ist wirklich jeden Tag neu. Durch diese Güte dürfen wir den Auftrag auch weiter tun.

Rüstige Rentner helfen mit Freuden die gespendeten Güter einzupacken

In den letzten Jahren gehen weniger Transporte raus. Am meisten waren es um die Jahrtausendwende, in einem Jahr gingen 90 Transporte (Lastwagen oder Container mit je 18-20 Tonnen, 70-90 m³) raus. In diesem Jahr haben wir 25 solcher Transporte nach Kasachstan, Moldawien und in die Ukraine geschickt. Die Transporte sind weniger als früher, aber die Kosten dafür sind drastisch gestiegen. Ein Transport vor 15 Jahren war dreiviermal billiger als heute. Mit dem Euro wirtschaftet es sich schwieriger als mit der DM. Auch in die Mission kommen die Euros schwerer als die DM. Aber der Herr gibt uns die nötigen Mittel, um Seinen Auftrag weiter zu tun.

Unsere erste Aufgabe war die Beschaffung der Literatur, die wir mit Hilfe der Bibelmission bewältigten. Die Bücher schickten wir nach Moskau und von dort holten die Brüder sie ab. Es waren mehrere Tausende Bücher, Rollstühle, PCs und Kopierer. In den Jahren danach haben wir durchschnittlich jedes Jahr ca. zwei Transporte bzw. 40 Tonnen Bücher nach Kasachstan oder Russland geschickt. Mit den Büchern hat der Herr uns reich gesegnet. Wir haben viele geschichtliche Bücher. Jetzt ist das neunte Buch in der Reihe der Geschichtsbücher über die Gemeinden in Kasachstan, Kirgisien oder Russland erschienen.

Diese Bücher bezahlen sich nicht, weil oft wenig Interesse daran ist. Aber auch wenn etliche sich nicht rentieren, drucken wir sie trotzdem – nicht um Gewinne zu erwirtschaften, sondern damit unsere Kinder und

RundBr_2012_4.indd 13 13.12.2012 07:41:11

wir nicht vergessen, wie Gott unsere Väter und uns aus der „ägyptischen Sklaverei“ geführt hat, und die Möglichkeiten in Deutschland zu schätzen lernen.

Sehr viele russische Bücher rentieren sich auch nicht, weil es in Deutschland nur einen sehr schwachen russischen Markt gibt. Es besteht etwa 5% Interesse an russischen Büchern. Aber wir wollen trotzdem weitermachen, weil in Russland der Bedarf an guten christlichen Büchern geblieben und vielleicht sogar gestiegen ist, da sehr viele liberale und ungeistliche, wenig nützliche Bücher gedruckt und nach Russland geschickt werden. Deshalb wollen wir gute christliche Literatur weiter drucken, damit die Gemeinden dort gebaut werden können.

Der Verlag „Samenkorn“

Vor zehn Jahren legte der Herr uns aufs Herz, selber einen Verlag zu gründen. Mit Hilfe von vielen Brüdern und Schwestern werden heute Bücher in Deutsch und Russisch herausgegeben. Wir verkaufen sie in Deutschland und in Russland, Kasachstan, Ukraine und anderen Ländern. In der ehemaligen Sowjetunion verteilen wir seit sieben Jahren nicht mehr so viel kostenlos, denn die wirtschaftliche Lage ist dort besser geworden. Wenn jemand in Deutschland Bücher kaufen will, um sie an Verwandte und Bekannte nach Russland zu schicken, bekommt er sie zu einem viel geringeren Preis, aber nicht kostenlos. Das ist schon seit einigen Jahren unsere Methode. Wir sehen, dass es so besser ist, weil kostenlos kein Buch gedruckt wird. Wenn man es für Geld erworben hat, schätzt man es auch mehr.

Die ehrenamtliche Arbeit

Am Anfang wurde unsere Arbeit nur ehrenamtlich getan. Als sie uns aber über den Kopf wuchs und der Urlaub nicht mehr ausreichte, so dass man unbezahlten Urlaub nehmen musste, wurden zwei Brüder und später eine Schwester eingestellt. Nach wie vor sind nur drei Personen bei Aquila eingestellt. Bei Samenkorn sind fünf Geschwister eingestellt. Dazu wird sehr viel ehrenamtliche Arbeit geleistet, ohne die es unmöglich gewesen wäre, die Hilfskomitee- und die Verlagsarbeit aufzubauen. Der Herr segnet die, die ihre Zeit und ihr Geld dazu investieren. Wir können nur staunen, wie Gott uns hilft!

Wir haben in der Aquila-Arbeit viel ehrenamtliche Arbeiter unter den Rentnern gehabt, haben sie auch heute. Früher kamen 30-40 Rentner sehr oft und halfen. Von ihnen sind im Raum Bielefeld und Harsewinkel drei oder vier geblieben. Ganz von Anfang an war Bruder Peter Kornelsen, der jetzt 82 Jahre alt ist und die Arbeit noch immer tut, dabei. Nach dieser Generation sind Lücken in den Geburtsjahrgängen gewesen, weil die Väter damals in den Gefängnissen waren oder erschossen wurden, so dass in der Zeit kaum Kinder geboren wurden. Jetzt erwartet es uns, die wir um die 60 Jahre alt sind, dass wir auf Rente gehen und dann anpacken.

Das gleiche Generationsproblem gibt es auch in Russland. Wir wollen aber den Mut nicht sinken lassen. Es scheint, dass unsere Väter und Großväter anders waren als wir, die wir die „schweren Jahre“ nicht erlebt haben. Die Leute, die viel Schweres erlebt haben, arbeiten bei uns oft den ganzen Tag härter als in einer Firma, und sie kommen am nächsten Tag wieder. Mögen wir Jüngeren bei unseren Vätern, die Hunger, Nöte und Kälte erlitten haben, und nun so aufopfernd arbeiten, lernen.

Swetlana Timochina aus der Ukraine freut sich ber die russischen Samenkorn-Bücher

Betet weiter für das Hilfskomitee Aquila! Ab dem Alter von 60 Jahren sinkt bei allen Brüdern schon sehr die Arbeitsfähigkeit. Betet bitte darum, dass wir richtige Entscheidungen treffen, richtig organisieren, richtig die Gemeindelage und auch die Gesamtlage einschätzen. Der Herr möge viel Gnade schenken, einen Ersatz unter den Arbeitern bei Aquila und Samenkorn zu finden, damit alles in Gottesfurcht weiter geleitet wird!

Jakob Penner,
Harsewinkel

Der Weg zur Glaubensfreiheit

Bericht über Gottes Wege mit Seinem Volk in Russland

„Und nun spricht der HERR, Der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist Mein! Wenn du durch Wasser gehst, will Ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben, Kusch und Seba an deiner Statt.“ (Jes. 43,1-3)

Der Herr steht zu Seinem Volk. Er ist der Herr und das Schicksal Seines Volkes liegt bei Ihm und nicht bei den Regierenden dieser Welt.

RundBr_2012_4.indd 14 13.12.2012 07:41:12

Im Laufe der Jahrhunderte wurden die lebendigen Christen in Russland verfolgt, sowohl in der Zarenzeit, als auch in der Sowjetunion. Vor kurzer Zeit hatten wir in unserer Gemeinde ein vergrößertes Bild mit Fotos von der Gemeinde im Jahre 1935 angebracht. Die Information über diese Gemeinde hat uns erst in den letzten Jahren erreicht. Unsere Stadt hat seit ihrer Gründung vor 100 Jahren immer eine große Gemeinde von Baptisten und Mennoniten gehabt. Die Stadt war klein, die Gemeinde dagegen groß. Der Einfluss der Gemeinde war ziemlich stark und das hat der Regierung nicht gefallen. In den 1930er Jahren wollte man diesem ein Ende machen. Ich sehe diese Fotos und kenne nicht alle Leute, die zu dieser Zeit erschossen wurden. Aber darunter waren 25 Männer aus der Gemeindeleitung. Mehrere Dutzend Geschwister haben über zehn Jahre die Freiheit entbehren müssen. In letzter Zeit habe ich erfahren, dass damals im Altai-Gebiet praktisch alle leitenden Brüder erschossen worden sind. Die Freiheit kam erst in den letzten Kriegsjahren bis Anfang der 1950er Jahren. Aber bereits im Jahre 1952 wurden acht Geschwister aus unserer Gemeinde zu 25-jähriger Haft verurteilt. Alle diese Geschwister waren mir bekannt.

In den 1960er Jahren kam eine neue Welle der Verfolgung, bei der die verhafteten Brüder drei Jahre Gefängnisfrist bekamen. Mitte der 1970er Jahre kam eine gewisse Zeit Erleichterung und in den 1980er Jahren nahm die Verfolgung wieder zu. Die Gläubigen wurden wegen Antisowjetismus und Extremismus beschuldigt. In Schulen und Firmen wurde in den Wandzeitungen gegen die Christen gewettert, die Ortszeitungen waren voll von Verleumdungen gegen die Gläubigen. Beständig wurde versucht, die Versammlungen aufzulösen. Jahrelang bekamen die Brüder nur einen Teil ihres Lohnes, ein großer Teil wurde ihnen als Strafe entzogen. Ich konnte mich damals mit dem Wort aus Jesaja 43 trösten, dass, der Herr kennt einen jedem und kümmert sich um ihn.

Bruder Peter Isaak (Mitte) im Gespräch mit Peter Bergen und Viktor Fast

Noch im August 1986 verliefen unsere Versammlungen umringt von Milizbeamten. Dann wurde uns auch ein zerlegbares Zelt von der Miliz entnommen. Kurze Zeit danach haben wir in der Bruderschaft beschlossen, drei Tage zu fasten. Ich kann mit Freude sagen, dass ich keine Geschwister kenne, die in der Zeit nicht gefastet haben. Bald darauf kamen Veränderungen. Die wirtschaftliche Lage ging steil nach unten. Im Verstand der Menschheit entstand ein ideologisches Vakuum. Die Regierung konnte die Gefühle der Menschen nicht mehr beeinflussen. Immer mehr Leute besuchten die Gottesdienste und suchten Antworten auf ihre Lebensfragen im Worte Gottes. Der Druck der Machthaber nahm ab. Im Jahre 1988 wurden die letzten gefangenen Brüder befreit. Sie besuchten die Gemeinden und bezeugten ihren Glauben.

Ich kann mich noch an den Besuch von Bruder Baturin erinnern, der über 22 Jahre im Gefängnis verbracht hat. Damals war er schon krank, aber erfüllt mit der Hoffnung auf die Zukunft. Er sagte: „Brüder, fürchtet euch nicht. Vor uns liegt eine Zeit der Evangelisation."

Ich muss sagen, dass diese Zeit für mich nicht leicht war, weil mit der politischen und religiösen Freiheit auch die Freiheit kam, das Land zu verlassen. Viele Geschwister, die meine Freunde waren, und meine leiblichen Geschwister verließen das Land. Ich verurteile sie nicht. Ich will nur sagen, dass es eine schwere Zeit war. Die Gemeinde von 350 Mitgliedern schmolz vor meinen Augen. Damals fuhren ca. 300 Menschen weg, ungefähr so viele, wie die Gemeinde heute zählt.

Aber in dieser Zeit wurden wir in die Kulturhäuser eingeladen. Die Menschen, die ihre Orientierung verloren hatten, wollten das Wort Gottes hören. Dann fingen die Zeltevangelisationen an. Damals war es eine weit verbreitete Methode, aber nicht die einzige.

Die Anzahl der Geschwister im Altai-Gebiet übersteigt heute etwas die Anzahl der Gemeindeglieder vor der Auswanderung. Heute gibt es über 120 Gruppen und Gemeinden, die in letzter Zeit entstanden sind.

Anfang der 1990er Jahre herrschte eine schwere wirtschaftliche Lage. Im Denken der Menschen war häufig eine große Unbestimmtheit. Ich kann mich erinnern, wie ich hier in Deutschland in einer großen Versammlung war und die Brüder fragten: „Wollen wir sie alleine lassen?" Und sie organisierten Hilfe.

Heute ist es sehr hilfreich, wenn die Geschwister aus Deutschland kommen und uns bei den Evangelisationen helfen. Wenn die Menschen sehen, dass diejenigen, die das Land einmal verlassen haben, wiederkommen und predigen, dann sehen sie darin die Liebe zu Gott und den Menschen.

Peter Isaak,
Slawgorod (Altai-Gebiet)

RundBr_2012_4.indd 15 13.12.2012 07:41:13

Die Gemeinden in der Chortitza-Kolonie (Altkolonie) in der Zerstörungszeit (1920-1938)

In dem biographischen Artikel „Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen" über Daniel Friesen (1889-1959) in Aquila 2'2012 gaben wir eine kurze Skizze der Geschichte der Mennoniten-Brüder-Gemeinde Einlage in der Chortitza-Kolonie. Schon damals merkten wir wie unzulänglich sie ist. Meldungen unserer Leser zeigten uns noch auf einige Lücken hin. Deshalb versuchen wir noch etwas zur geistlichen Entwicklung der Gemeinden 1917-1937 zusammenzutragen.

Die Gemeinden: Mennonitenkirche, MBG, Allianzgemeinde und andere

Chortitza, die erste Kolonie der Mennoniten in Russland, wurde 1789 angesiedelt. Die **Mennonitengemeinde** hatte hier eine lange Geschichte. Einiges aus den letzten Jahrzehnten dieser Gemeinde wurde von Henry und Heinrich Winter (dem letzten Prediger und Ältesten, 193X-35, 1941-43) beschrieben.[1] Es sind auch ausführliche Listen der Ältesten, Prediger und Diakone bekannt.[2]

Die **Mennoniten-Brüdergemeinde** entstand 1862 und über die ersten Jahrzehnte ihrer Geschichte gibt es viel Stoff, z.B. bei P.M. Friesen[3]. Doch die Geschichte dieser Gemeinde im 20. Jh. scheint nur fetzenhaft festgehalten zu sein. Im vorigen Aquila-Heft hatten wir die Biographie ihres „letzten" Ältesten – Daniel Friesen – publiziert. Daraufhin bekamen wir den Hinweis, dass bei ihm wohl nicht vom letzten Ältesten zu sprechen sei. Das mindert nichts an dem Wert des Dienstes von Daniel Friesen, zeigt uns aber, dass hier nachgearbeitet werden muss.

Unsere Suche machte zuerst deutlich, dass in deutschen Publikationen die Geschichte der Gemeinden zwischen der Auswanderung nach Kanada 1923-25 und dem endgültigen Verlassen dieser Gegend durch die Mennoniten im Herbst 1943, mindestens im Falle der Kolonie Chortitza, nur wenige Puzzles zu finden sind. Wir bringen in diesem Heft eine Zusammenstellung und ergänzen sie mit ganz neuem Stoff aus den Erinnerungen über Jakob Klassen (1890-1943). Dabei berichten wir auch über die **Evangelische Mennoniten-Brüdergemeinde** (oder Allianzgemeinde), die seit Anfang 1920er in Chortitza sich entfaltete. Sie begann mit dem Zentralschullehrer Gerhard Schröder, der Evangelisationsversammlungen abhielt, und bald wurde die Gruppe so groß, dass sie regelmäßige Versammlungen durchführten. Bei besonderen Abenden mit Gastrednern sammelte sich eine große Besucherschar.[4]

Seit den 1870ern gab es in der Chortitza-Kolonie auch eine russische **Baptistengemeinde**, deren Mitglieder meistens Arbeiter der wachsenden Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen waren.

Um die Jahrhundertwende siedelten einige **Adventisten** (Familie Hahn) nach Chortitza. Im Laufe der Jahre heiratete eine Anzahl junger Männer von ihnen Mädchen aus mennonitischen Familien. Diese Gemeinde

Diese Orthodoxe Kirche wurde von mennonitischen Fabrikbesitzern in Chortitza erbaut. Die Sowjets richteten in ihr eine Tischlerei ein. Hier machte Heinrich Klassen, Sohn von Jakob Klassen (siehe Seite 23 unten links), seine Tischlerausbildung.

versammelte sich in Privaträumen. Auffällig waren ihre Sonderlehren bei der Auslegung der Propheten und besonders das Sabbathalten, das sie nach jüdischer Weise pflegten. Trotzdem konnte man ihnen den Glauben, die Hingabe und den sittlichen Ernst zuerkennen.[5]

Für die große Zahl russischer Arbeiter (1900 waren es ca. 550) wurde von den mennonitischen Fabrikbesitzern eine **Orthodoxe Kirche** gebaut. Unter Druck wurde sie 1935 geschlossen und in ihrem Gebäude wurde eine

[1] Henry H. Winter: Ein Hirte der Bedrängten. Heinrich Winter – der letzte Älteste von Chortitza. – Wheatley, Ontario 1988

[2] Siehe die Internetseite von Willi Vogt: http://chortiza.heimat.eu/Predigt1.htm

[3] P.M. Friesen: Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Russland. – Halbstadt 1911, S.237-246.266-292.360-361.380-386.395-407.438.445-451.721

[4] N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843. – Vancouver, 1981, S.66

[5] N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843, S.67

RundBr_2012_4.indd 16 13.12.2012 07:41:15

Werkstatt eingerichtet, die Fässer herstellte.[6] Seit den 1990ern dient sie wieder ihrem ursprünglichen Zweck. Die seit Ende des 19. Jh. immer mehr werdenden jüdischen Handwerker und Händler hatten sich im Dorf Chortitza eine **Synagoge** eingerichtet. Die jüdische Gemeinde zerfiel gleich nach der Revolution 1917.[7]

Die schweren Erfahrungen im Bürgerkrieg und ihre Folgen

Ehe wir über die 1920er Jahre etwas berichten, muss auf die schweren Erfahrungen während dem Bürgerkrieg hingewiesen werden. Nach der Revolution begann sofort die sehr willkürliche Herrschaft der Kommunisten mit der Nationalisierung aller größerer Betriebe, Güter und Banken, mit der Umverteilung des Landes. Auch das Bandenwesen begann sofort sich ziemlich frei auszubreiten. Als nach dem separaten Frieden Sowjetrusslands mit Deutschland und Österreich in Brest-Litowsk (3. März 1918) die deutsche und österreichische Wehrmacht Ukraine besetzte und erst mal wieder Ordnung im zivilen Leben schaffte, freuten sich die Mennoniten, wie auch sonst die Russlanddeutschen (in Wolynien und am Schwarzen Meer), dazu. Als dann schon im Sommer der Widerstand der Ukrainer und Russen sich in verschiedenen Banden formierte, schlugen die Wehrmachtoffiziere den deutschen Kolonisten vor, Selbstschutzkommandos zu organisieren. Das fand viele Anhänger unter den Kolonisten aller Konfessionen und die wiederholte Entscheidung der mennonitischen Ältesten, doch bei der Wehrlosigkeit zu bleiben, wurde von den meisten jungen Männern nicht beachtet. Der Selbstschutz war zuerst erfolgreich – nach dem Abzug der Wehrmacht im November 1918 konnte er einige Monate die Machno-Banden[8] von den großen Kolonien Molotschna und Chortitza fernhalten. Als aber Machno mit der Roten Armee paktierte (1919), musste der Selbstschutz aufgeben, die Banditen kamen in die deutschen Kolonien als Regierungstruppen und übten fürchterliche Rache. Die Armeen der Weißen (der gegen die Kommunisten kämpfenden Generäle) und der Roten (Kommunisten) wechselten die Vorherrschaft. Alle zogen Pferde und Lebensmittel ein, am schlimmsten waren die Machno-Truppen. So waren die deutschen Kolonisten an Hab und Gut ausgeraubt, Hunderte waren meuchlerisch

Chortitza Kolonie in Ukraine im Jahre 1942

ermordet, vergewaltigt und dann noch mit Typhus und Syphilis angesteckt. In dieser Not hatten viele Prediger nicht die Möglichkeit und die Geisteskraft Trost und Glaubensmut zu spenden.[9]

Es war aber auch eine Zeit als existentielle Gebetsanliegen mit besonderer Inbrunst von der ganzen Gemeinde

6 N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843, S.65-66

7 Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. Ein Denkmal. – Regina Canada 2008, S.126

8 Nestor Machno war ein anarchistischer Revolutionär, der es verstand viele Bauern zu großen Regimentern und Armeen zu sammeln. Seine Kampftaktik war auf der Plünderung wohlhabender deutscher Güter und Kolonien aufgebaut. Er agierte erstmals selbständig unter der schwarzen Fahne mit Schädel und gekreuzten Knochen, dann schloß er paar Mal einen Pakt mit der Roten Armee der kommunistischen Regierung. Letztendlich vernichtete 1921 die Rote Armee die für sie unnötig gewordenen Einheiten des Machno.

9 The Mennonites in Russia from 1917 to 1930. **Selected Documents**. Ed. by John B. Toews. – Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada, 1975, S.20

RundBr_2012_4.indd 17 13.12.2012 07:41:17

Die Not und das Versagen im Bürgerkrieg (Zitate aus Augenzeugenberichten)

Auf all die Nikolaipoler Dörfer (nördlich von Chortitza) blieb nur ein amtsfähiger Prediger, Heinrich Epp; Abraham Braun war durch die Misshandlung der Machnowze viele Wochen bettlägerig; später bekam er Flecktyphus … Die anderen Prediger sind alle ermordet.

In den Chortitzer Dörfern haben keine Gottesdienste stattgefunden während der Machnozeit[1], bis Heinrich Braun[2] hinkam und die Dörfer besuchte. Er durfte ihnen nach vielen Monaten Elends und Not zuerst wieder das Wort Gottes verkündigen. Alle Prediger haben in dieser Zeit versagt. Innerlich selbst keinen Halt, konnten sie auch anderen nicht zum Segen und Trost sein. Gegenwärtig wirkt in großem Segen in Chortitza der bisherige Hausvater von Bethanien, Jacob Janzen, welcher im Haus des alten A. Koop wohnt. In Nikolaipol hat Prediger Heinrich Epp unter vielen Drangsalen unermüdlich gearbeitet. Er war der alleinige Prediger auf all den Dörfern. Der Herr hat ihn bewahrt.

Abraham Lepp, 22.6.1920 aus The Mennonites in Russia from 1917 to 1930. Selected Documents. Ed. by John B. Toews. – Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada, 1975, S.15.20

1 Bis Februar 1920

2 Im Auftrage des Molotschnaer Hilfskomitees besuchte Heinrich Braun vom 1.-21.3.1920 alle Chortitzaer und Nikolaipoler Dörfer.

vor Gottes Thron gebracht wurden. Einmal wurde 1917 um den Schutz der herrschenden Regierung gebetet. Nach der kommunistischen Oktoberrevolution 1917 legte ein Sowjetgericht dem Ort (Chortitza) eine Geldstrafe von zwei Mio. Rubel auf, deren Bezahlung durch die Festnahme einer Reihe öffentlicher Personen erzwungen wurde. Nach einer Reihe von Gebetsstunden reichte das eingesammelte Geld für die Befreiung der Geiseln zu. Wichtige Gebetsstunden wurden 1920-21 wegen der Hungersnot gehalten und im Frühling 1922 traf endlich die Lebensmittelhilfe der AMR ein. Ein weiteres Gebetsanliegen waren 1922-26 die Auswanderer, die um die Möglichkeit und Sicherheit ihrer Reise nach Kanada bangten.[10]

10 N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843. – Vancouver, 1981, S.58

Heinrich Jak. Braun (1873-1946), Prediger der MBG, Herausgeber und Bibelschullehrer. Er war in Alexanderwohl, Molotschna, geboren und wurde Lehrer. 1894-99 studierte er im Hamburger Baptistenseminar.

Heinrich Braun wirkte an der Ausarbeitung des Glaubensbekenntnisses der MBG 1900 mit. Am 2.9.1901 wurde er zum Prediger der MBG Rückenau (Molotschna) eingesegnet. Seine erste Frau starb bei der Geburt eines Kindes, das auch nicht überlebte. Seine zweite Ehe (1903) blieb kinderlos und er kümmerte sich um die zurückgelassenen Kinder der Missionare. 1903 stieg er in das Herausgebergeschäft ein, aus dem 1908 der Verlag „Raduga“ entstand. Dieser Verlag konnte bis 1914 viele wichtige Bücher in Deutsch und auch Russisch herausgeben.

Heinrich Braun wurde herangezogen in die Organisation der Bibelkonferenzen 1908-9 in Halbstadt und er war Mitglied des Missionsausschusses der MBG, der Kommission für kirchliche Angelegenheiten (KfK) der Allgemeinden Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden in Russland. Er schrieb zahlreiche Artikel für die Zeitungen „Friedensstimme“ und „Botschafter“.

Während dem Bürgerkrieg wurde er im Herbst 1918 der zweite Lehrer der MBG-Bibelschule in Tschongraw (Krim). Im Auftrage des Molotschnaer Hilfskomitees besuchte Heinrich Braun vom 1.-21.3.1920 alle Chortitzaer und Nikolaipoler Dörfer und konnte den durch die Machno-Herrschaft schwer betroffenen Bewohnern aus dem Worte Gottes Trost und Weisung geben.

Im Herbst 1921 ist Heinrich Braun plötzlich als Lehrer zurückgetreten und floh nach Deutschland. Seine Frau konnte ihm erst nach paar Jahren folgen. 1924 machte er eine Reise nach Paraguay, um die Möglichkeiten für Mennoniten dort anzusiedeln nachzuprüfen. Öfters sandte er Hilfspakete an Bedürftige nach Russland.

Susan and Helmut Huebert. (Sept. 2010). Braun, Heinrich Jakob (1873-1946). *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online* (http://www.gameo.org)

Arbeiter und Besitzer der Druckerei „Raduga“ in Halbstadt, Molotschna, 1911. Die Besitzer sitzend von links: 4. David Isaak. 5. Heinrich Braun, 6. Abram Kröker, 7. Peter Perk

RundBr_2012_4.indd 18 13.12.2012 07:41:18

Hunger und Hilfe, Auswanderung und Erweckung

Die Einzelgüter und Chutors, wie auch einige Dörfer, waren fluchtartig verlassen. Die von den Roten ermittelten Teilnehmer des Selbstschutzes und der Weißen Armee wurden kurzerhand erschossen, deshalb flüchteten die meisten von ihnen zuerst in die Krim, dann in die Türkei und schließlich in den Westen. Nach dem Ende des Bürgerkrieges (Ende 1920) brach 1921 eine harte Dürre aus und damit begann eine große Hungerkatastrophe über die Schwarzmeergebiete und die Wolgaregion. Die außerordentlichen Hilfeleistungen des AMR (American Mennonite Relief oder MCC – Mennonite Central Comite), eigene Anstrengungen und die Arbeit der Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereine konnten die Auswanderung von 20% der Mennoniten 1923-1926 nicht aufhalten. Unter den damals nach Kanada Ausgewanderten waren auch die meisten Prediger, die im Voraus die Tücke des erstarkenden kommunistischen Regimes voraussahen. Diese Auswanderung hat die Gemeindearbeit mancher Gemeinden beeinträchtigt und oftmals zum mehrfachen Wechsel der Gemeindediener geführt. Dieser Wechsel ist scheinbar noch sehr unzureichend beschrieben.

Auswanderer verlassen Chortitza (1923). Vorne von links: Hans Heese, Heinrich Klassen, J.Klassen (Prediger), D.H.Epp, Peter Klassen, Gerhard Schröder (die letzten vier waren Lehrer aus Chortitza)

Trotz der vielen erlebten Nöte, ja trotz des immer stärker werdenden Druckes der Machthaber gegen die Gläubigen und Gemeinden, wurden die 1920er Jahre zu den Jahren der größten Erweckung im 20. Jh. Millionen der Bewohner Sowjetrusslands erlebten auf verschiedene Weise eine Bekehrung und vielleicht 800.000 ließen sich taufen. Dieser Erweckung konnte die atheistische Propaganda nicht standhalten und das Sowjetregime griff zu härteren Maßnahmen.

Um die Situation der Gläubigen und der Gemeinden besser vorzustellen betrachten wir kurz die Schicksale und die Wirksamkeit einiger Ältester und Prediger verschiedener Gemeinden.

Der Dienst der Ältesten und Prediger der Mennonitengemeinde Chortitza

Isaak Dyck, Ältester der Chortitzer Mennoniten-Gemeinde seit 1896 bis 1927

Isaak Gerhard. Dyck (1847-1929) wurde 1876 zum Prediger für die Filiale Fürstenland gewählt und 1896 zum Ältesten der Gesamtgemeinde Chortitza mit etwa 3.600 Mitgliedern ordiniert. Er war auch sonst führend in den Schulangelegenheiten, dem Ersatzdienst und bei der Vertretung der Mennoniten vor der Regierung in St. Petersburg. Seine Dienstzeit in der Gemeinde war die längste. Während dem Bürgerkrieg wurde er im Februar 1918 als Geisel festgenommen, kam aber bald frei. In der Nacht vom 7. auf 8. Oktober 1919 floh er mit seiner Familie vor den Banden zu seinem Sohn nach Jekaterinoslaw (Dnepropetrowsk) für sechs Monate. Als er zurückkehrte bat der 73-jährige Isaak Dyck um einen Nachfolger, mit dem er die Dienstaufgaben teilen konnte. Nach langer Dienstzeit voller Hingebung hatte der Greis starkes Heimweh und verstarb 1929.

Peter P. Neufeld (1875-1927), ist 26 Jahre Lehrer gewesen und wurde 1914 zum Prediger gewählt und im April 1922 zum Ältesten ordiniert. Er konnte in den neuen Sowjetverhältnissen die Gemeindearbeit neu ordnen. Unter anderem wurde der aktiv wirkende christliche Verein junger Männer gegründet. Peter Neufeld wurde durch eine tückische Krankheit 1927 aus der Arbeit gerissen.

RundBr_2012_4.indd 19 13.12.2012 07:41:20

Die Predigt in der Mennonitenkirche Chortitza

„In der Predigt wurden alle ermahnt Frieden mit Gott zu schließen. … Es herrschte immer noch die Neigung, sich bei der Lösung geistlicher Schwierigkeiten auf die eigene Kraft zu verlassen, aber durch wiederholte Erfahrungen wurde man sich dessen bewusst, dass Jesus der Mittler und Fürsprecher ist."

N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843, S. 58

David Heinr. Epp (1861-1934) war Lehrer, Prediger, Schriftsteller und Ältester. Er wurde in Chortitza 1886 zum Prediger gewählt. 1889 ließ er zum 100-jährigen Jubiläum das Buch „Die Chortitzer Mennoniten" heraus. Dann zog er 1899 als Prediger nach Jekaterinoslaw. Er war es, der die Notwendigkeit einer mennonitischen Nervenheilanstalt erkannte und energisch für ihre Gründung und erfolgreiche Arbeit wirkte. 1912 zog er nach Berdjansk, wo er ganz mit der Mitherausgabe des „Botschafter" (Zeitung der Russlandmennoniten, die wöchentlich zweimal erschien) beschäftigt war. 1923 wurde er zum Ältesten der Mennonitengemeinde Lichtenau-Petershagen (Molotschna) berufen. 1927 folgte er dem Ruf seiner Heimatgemeinde Chortitza und leitete in dieser schwierigen Zeit die Gemeinde bis 1931. Als der Druck von Seiten der Sowjets unmöglich wurde und er nicht mehr die immer höher werdenden Steuerauflagen bezahlen konnte, legte er offiziell sein Amt ab. Trotzdem setzte er seinen seelsorgerlichen Dienst privat fort, bis der Herr ihn 1934 durch den Tod abrief.

Taufbild in Neuendorf im Jahre 1931. Vorne Prediger Johann Neufeld, Ältester David Epp, Prediger Johann Giesbrecht

Prediger Aron Töws (1887-1938)

Aron Toews[11] (1887-1938) war bis 1914 Lehrer im Nikopoler Kreis. Während dem Bürgerkrieg war er Lehrer auf einem Gut. Er konnte durch die Flucht sein Leben retten. 1922 wurde er von der AMR als Inspektor eingestellt und war bei der Verteilung der Hilfsgüter beteiligt. Mitten in der Umbruchszeit, 1925, als die meisten Prediger nach Kanada auswanderten, wurde er von der Gemeinde Chortitza zum Prediger gewählt. Am selben Abend wurde ihm das Amt des Vorsitzenden des Rayon-Vollzugskomitees angetragen. Da stand er vor der Wahl: Beamter des Sowjetstaates zu werden oder der von den Sowjets angegriffenen Gemeinde zu dienen. Er entschied sich für den Dienst dem gekreuzigten Herrn. Er wurde mit dem Wort „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben" (Offb.2,10) zum Prediger eingesegnet. Deshalb wurde er sofort rechtlos. Um die aufgelegte hohe Sondersteuer zu bezahlen, verkaufte er seinen Hof und Vieh und lebte bei fremden Leuten. Nach 1931 war er einer der wenigen Prediger geblieben und bediente einige Dörfer mit Predigt, Taufunterricht, Taufe, Abendmahl, Seelsorge, Beerdigungen. Kein Weg war ihm zu weit, kein Wetter zu schlimm, um auch zu Fuß die Glaubensgeschwister in den umliegenden Dörfern zu besuchen. Er schreckte nicht vor der Gefahr zurück, selbst wenn die GPU (Geheimpolizei) schon in einem Dorf bei der Kirche wartete. Immer wieder wurde er auch verhaftet, kam jedoch immer wieder frei. Als 1932 die Kirche in Chortitza wegen angeblicher Baufälligkeit abgerissen sollte werden, konnte er ihren Weiterbestand noch erwirken. (Übrigens steht die Kirche als Kulturzentrum des Rayons heute noch!)

Am 28.11.1934 wurde Aron Töws, was schon lange erwartet, verhaftet. Der Prozess wurde dem gesundheitlich sehr angeschlagenen Prediger in Saporoshje gemacht und er wurde für „antisowjetische Tätigkeit" für 5 Jahre

[11] Siehe Artikel „Aaron Töws – treuer Dienst im Angesicht der Gefahr" und Auszüge aus seinem Tagebuch und Briefen in Aquila 2'2003

RundBr_2012_4.indd 20 13.12.2012 07:41:24

nach Ostsibirien verbannt. Unterwegs war er zusammengebrochen und kam in Nowosibirsk ins Krankenhaus. Aus dem Verbannungsort kamen Briefe voll Liebe, Trost und Zuspruch an Familie und Gemeinde. 1938 kam der letzte Brief von ihm und Briefe an ihn kamen zurück. Die Behörden antworten: „Die Ursache ist sein Verbrechen und eine neue 10-Jahrehaft in entlegenen Lagern". Über das wahre Ende des Dulders ist uns noch nicht mehr bekannt geworden.[12]

Der letzte Älteste der Chortitzer Mennonitengemeinde in der Ukraine, Heinrich Winter (1897-1981)

Heinrich Joh. Winter (1897-1981) wurde mit 27 Jahren zum Prediger eingesetzt. Als letzter Prediger diente er bis Ostern 1935 öffentlich in Chortitza und Einlage. Am Karfreitag 26.4.1935 predigte er morgens in der Kirche in Chortitza und abends noch in Einlage. Trotz allgemeiner Furcht kamen zu den Gottesdiensten noch viele Besucher. An demselben Tag kam der „Schwarze Rabe" (Transportauto für Häftlinge) zum Haus von Winter. Ohne den Hausherrn wurde eine Durchsuchung gemacht und die Predigtnotizen beschlagnahmt. Samstag früh ging seine Frau mit dem zehnjährigen Sohn dem aus Einlage zurückkehrenden Vater entgegen. Auf dem Rückweg besuchten sie noch den alten ehemaligen Ältesten Johann Martens (*siehe weiter*). Der kranke Greis, der schon vier Jahre Verbannung in Sibirien hinter sich hatte, ermutigte Winter: „Deinen Dienst segnete Gott … Dein Werk ist nicht umsonst, sogar wenn du den Leidensweg gehen musst." Heimgekommen wurde er am 27.4.1935 verhaftet und das Gericht in Dnepropetrowsk verurteilte ihn am 17.12.1935 „für antisowjetische Tätigkeit" zu 5 Jahren Haft.

Als Häftling musste er zuerst in das Konzentrationslager Karaganda (Karlag 9.3.1936 – 8.9.1938)[13], von dort wurde er am 1.10.1938 in den Fernen Osten (Amlag, Swobodnyj) transportiert, um dann durchs ganze Land Mitte Februar 1939 in ein Lager bei Kotlas im russischen Norden zu kommen. Nach fünf Jahren kam er frei und kehrte am 3.5.1940 zu seiner in Neuenburg (6 km nördlicher von Chortitza) wartenden Familie zurück. Er trug nur Fetzen auf dem Leibe und niemand erkannte ihn, nicht einmal seine Frau, bis er sie beim Namen rief.

In der Zeit der deutschen Besatzung 1941-1943 beteiligte er sich maßgeblich bei dem Neuaufbau der Mennonitengemeinden in der Chortitza-Ansiedlung.[14] Nach sechseinhalb Jahren wurde wieder öffentlich gepredigt und die Kirchengebäude wurden wieder für Gottesdienste eingerichtet. Heinrich Winter wurde 1941 zum Ältesten der Gesamtgemeinde mit ca. 5000 Mitgliedern gewählt jedoch nicht ordiniert. Am 13.10.1943 wurde die deutsche Bevölkerung von Chortitza in den Warthegau evakuiert. Auf dem langen Fluchtweg bis in den Warthegau (1944) und weiter westwärts (1945) bis nach Kanada (1948) diente er den Vertriebenen Glaubensgenossen. Er ist 1981 in Kanada gestorben.

Ältester Johann Martens (1875-1938)

Johann Korn. Martens (1875-1938) aus Einlage war zuerst Dorfschullehrer. Er wurde 1917 zum Prediger in Einlage gewählt, nahm den Dienst zuerst nicht an, weil er 1917 zwei-drei Monate Oberschulze (Haupt der Verwaltung) der Chortitzer Wolost (Kreis aus 18 mennonitischen Dörfern) war. Durch die Revolution wurde die bisherige Verwaltung durch Sowjets ersetzt. Auf der Flucht vor den Machno-Banden gelobte er Gott seinem Ruf zu folgen. 1924 wurde er Ältester der Kronsweider Mennonitengemeinde. Als Prediger und Großbauer wurde er stark bedrängt. 1929 wurde er mit Frau und Kindern von Haus und Hof getrieben und 1930 mit vielen anderen in die Nähe der Stadt Bogoslow im Ural verbannt. Hier mussten alle bei sehr notvollen Verhältnissen schwer arbeiten. Alt und krank durfte Johann mit Frau zurück in die Heimat kommen. 1938 wurde Johann Martens mit zwei Söhnen und dem Schwiegersohn verhaftet. Nach dem Gefängnis in Saporoshje sind sie für ihre Verwandten spurlos verschwunden.[15]

Johann J. Rempel (1886-1945), Schullehrer und Prediger der Kirchengemeinde in Einlage. Während der Machnozeit schreckte er vor nichts zurück um bei Beerdigung die letzte Rede zu halten. Er gehörte zu den sehr armen Familien. Er wurde nach der letzten Versammlung in Einlage Ostern am 22.4.1935 verhaftet und ist in der Verbannung gestorben. Mit seiner Festnahme verschwand auch seine „Geschichte von Einlage". [16]

Zwei junge Prediger in Einlage, Jakob **Fröse** II (*1900?) und **Peters**, entsagten sich Anfang 1930er des Prediger-amtes, trotzdem wurden sie 1937-38 von der NKWD verhaftet.[17] **Jakob Fröse** II wurde 14.7.1937 verhaftet.[18]

---

[12] Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. Ein Denkmal. – Regina Canada 2008, S.118-120

[13] Я с вами во все дни до скончания века. – Караганда – Штайнхаген 2001, с.124-126. Hier ist die Häftlingskarte mit genauen Angaben aus dem Lagerarchiv abgedruckt.

[14] Henry H. Winter: Ein Hirte der Bedrängten. Heinrich Winter – der letzte Älteste von Chortitza. – Wheatley, Ontario 1988, S.16-19.31-32.41; Horst Gerlach, Die Russlandmennoniten. – 1. Ausgabe im Selbstverlag, Kirchheimbolanden 1992, S.86-87; N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843. – Vancouver, 1981, S.63-64

[15] Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. Ein Denkmal. – Regina Canada 2008, S.112.121-122.

[16] Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. S.122.350; Peter Letkemann: Namelist - 08 28 02 - Total for Article

[17] Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. S.122.350

[18] Peter Letkemann: Namelist - 08 28 02 - Total for Article

RundBr_2012_4.indd 21 13.12.2012 07:41:26

Älteste und Prediger der Mennoniten-Brüdergemeinde in Osterwick und Kronstal

Hier können wir nur kurz die Tabelle in Aquila 2'2012 S.35 ergänzen. Die Gemeinde verlor durch Auswanderung viele Prediger und zuerst wäre der Älteste **Gerhard Peter Regehr** (1866-1960) zu nennen.

Name, Lebensjahre	Aus dem Dienstleben
Dyck, Jakob J.	einer der Gründer und erster Leiter der Brudergemeinde in Kronstal und Osterwick um 1900, ging später nach Nikopol wo er Mitinhaber der sogenannten „Geselschaftsmühle" wurde.
Pauls, Kornelius 1869-1919	aus Kronstal, übernahm nach **Jakob J. Dyck** die Leitung der Brudergemeinde in Kronstal und Osterwick, ist 1919 oder 1920 an Typhus gestorben.
Braun, Peter	aus Osterwick, übernahm nach Kornelius Pauls die Leitung der Brudergemeinde in Kronstal und Osterwick, zog 1923 nach Kanada.
Wiens, Peter	Diakon der Brudergemeinde, aus Kronstal. Kandidat zum Prediger (1901). 1933 in der Verbannung im Nordural. Unterzeichnete das „Glaubensbekenntnis der Brüdergemeinde 1902". Siehe A.A. Toews: Mennonitische Märtyrer. Band 2.

Quelle: Osterwick 1812-1943. J. Neudorf, H. Neudorf, D.Rempel. – Clearbook, B.C. 1973

Prediger der Evangelischen Mennoniten-Brüdergemeinde (Allianz-Gemeinde) in Chortitza

Klassen, Abram 1883-1938	Aus Rosental. Mitältester der Gemeinde in Rosental. Lehrer.
Schroeder, Gerhard 1889-1980	Lehrer der Zentralschule, gründete 1920-23 die Allianz-Gemeinde in Chortiza.
Froese, Abram	Aus Schoeneberg, im Ältestenrat der Allianz-Gemeinde in Chortitza.
Dyck, Bernhard	Aus Hochfeld. 1909-1929 Prediger, Mitältester der Allianz-Gemeinde zu Rosental. Nach 3 Jahre Verbannung wieder Prediger in Schoeneberg, dann wieder verbannt.
Janzen, Jakob K.	Seit 1920 Prediger der Allianz-Gemeinde in Chortitza, von Bethania.
Klassen, Peter	Prediger der Allianz-Gemeinde in Chortitza.
Klassen, Dietrich	Prediger der Allianz-Gemeinde in Chortitza. Aus Neu-Rosengart.
Friesen, Kornelius	Diakon der Allianz-Gemeinde in Chortitza. Wurde 1941 von den Russen ausgesiedelt.
Friesen, Jakob Gerhard	Prediger der Allianz-Gemeinde in Chortitza. Evangelist unter Russen. Kam nach Paraguay.
Rempel, Abram Abram 1903-?	Nach der zweiten Verbannung von Bernhard Dyck 1936 zum Prediger der Brüdergemeinde in Schöneberg gewählt (1936-1937).
Wiebe Jakob	Nach der zweiten Verbannung von Bernhard Dyck 1936 zum Prediger der Brüdergemeinde in Schöneberg gewählt.

Quelle: A.A. Toews: Mennonitische Märtyrer. – Winnipeg 1949.

Das geistliche Leben in der Angst der Verfolgung

Nach der Schließung der großen Kirchen in Chortitza und Einlage hielten die Mennoniten-Brüder weiterhin Versammlungen ab. Das war eine ganz gefährliche Sache, weil Einlage genauso viel unter Verfolgungen gelitten hatte wie Chortitza und Rosenthal. … Aber trotz dieser Gefahren vereinigten sich die Mennoniten-Brüder und Angehörige der Mennonitengemeinde in Einlage, um abends hinter verschlossenen Türen und Fenstern Versammlungen abzuhalten. Die am nächsten gelegene MBG war in Kronstal, eine starke und aktive Gemeinde.

Anfang 1930 wurde das Bethaus der MBG in Neu-Einlage von der Regierung beschlagnahmt und zweckentfremdet. Die Gläubigen versammelten sich in dieser Verfolgungszeit in privaten Häusern. Die letzte Stelle in Einlage war bei Geschwister Winters. Obwohl jegliche Gottesdienste als politisches Vergehen angesehen wurden, fand der Prediger Daniel Friesen Mut und Gelegenheit das Wort Gottes zu verkündigen. 1932 verließen Friesens die Chortitza-Ansiedlung und zogen in die mennonitische Ansiedlung Central im Woroneshgebiet.[19]

Nach der Schließung der Bethäuser wurden im Hause der Eltern von Heinrich Winter Versammlungen gehalten.[20] Auch diese Gottesdienste hörten im Winter 1935 auf … „Nicht das kein Verlangen in den Gotteskindern gewesen wäre, das Wort Gottes zu hören, sondern es wurden jegliche Gottesdienste von der Regierung verboten … Die Gläubigen von Einlage schlossen sich dann

[19] Das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. Daniel Friesen (1889-1959). – Aquila 2'2012, S.16; A.H.Unruh: Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde 1860-1954. – Christian Press, Winnipeg 1954, S.378

[20] «Я с вами во все дни до скончания века», с.124-127

RundBr_2012_4.indd 22 13.12.2012 07:41:26

den Alt-Chortitzaer und Rosenthaler Gläubigen an. So hatten wir wieder eine gesegnete Zeit im Privathause der Geschwister Günther. Doch leider nur sehr kurze Zeit, bis es auch hier verboten wurde. Dann war eine Pause bis zum 18. August 1941, als die deutschen Truppen Einlage besetzten …“[21]

1937 wurde in der Sowjetunion eine Volkszählung durchgeführt. Unter anderem sollte diese Volkszählung beweisen, dass, wie die atheistische Propaganda 1932 für die nächsten fünf Jahre versprach, die große Mehrheit der Sowjetbürger nicht mehr an Gott glaubt. Deshalb gab es unter vielen anderen Fragen auch die Frage: „Glauben Sie an Gott?“, die mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet musste werden. Gott sei Dank haben die meisten Gläubigen ihren Glauben nicht verleugnet.[22] Die Ergebnisse dieser Volkszählung wurden erstmals unterschlagen, ihre Organisatoren als Volksfeinde vernichtet und 1939 eine neue Volkszählung ohne der Glaubensfrage veranstaltet. Als die Ergebnisse jener Volkszählung von 1937 Anfang 1990er neu gefunden und bearbeitet wurden, stellte sich heraus, dass mehr als 70% der Sowjetbürger unter der schlimmsten Terrorherrschaft es nicht wagte, sich von Gott abzusagen.

[21] A.H.Unruh: Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde, S.378

[22] Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. S.350 Die Volkszählung fand nicht 1937, sondern 1936 statt.

Jakob Klassen, ein Diener für den gottesfürchtigen Rest

(Nach Erinnerungen seiner Tochter Martha, ergänzt durch die Erinnerungen der ältesten Tochter Agnes, bearbeitet von Viktor Fast)

Herkunft und vorheriger Dienst

Jakob Peter. Klassen, *8.2.1890 in Burwalde, Chortitza-Kolonie. Seine Eltern Peter Philip. Klassen und Anganetha Harms zogen ca. 1910 in das mennonitische Dorf Zentral im Woronesh-Gebiet. Jakob leistete den Ersatzdienst ab. Er war dann Geschäftsleiter eines Lazaretts im Kaukasus.

Nach seiner Verlobung mit Aganetha Fast (Agneta, geb.Dyck, *5.8.1893 in Rosenthal) kehrte Jakob in den Kaukasus zurück und Aganetha fuhr nach Halbstadt (Molotschna-Kolonie), um die Ausbildung als Krankenschwester zu machen. Erst nach sechs Jahren konnten sie heiraten. Jakob kam in die Altkolonie nach Kronstal und Aganetha kam von Halbstadt dahin. Hier in Kronstal (Martha nennt das Nachbardorf Osterwick) wurden sie am 8.9.1918 getraut. Nach dem anschließenden Mittagessen wurden sie sofort zum Bahnhof gebracht und fuhren in die Krim zur Bibelschule der MBG im Dorf Tschongraw. Sie hegten den Wunsch als Missionare nach Indien zu gehen.[23] Das kommunistische Regime machte es jedoch unmöglich. Er schloss den Kurs ganz ab.

Hier in Tschongraw, während ihrer Bibelschulzeit, wurde ich als erstes Kind am 20.2.1920 geboren. In der Krim herrschte damals eine schreckliche Hungersnot. Einige Tatarendörfer wurden durch den Hungertod ganz ausgelöscht. Mama erzählte, dass sie auf den Misthaufen der Bauern Pilze sammeln ging. Vater arbeitete nachts als Tischler und am Tage lernte er.

Einschübe von der ältesten Tochter Agnes Rempel, aufgenommen von Helena Bergen, Weißenthurm.

Jakob und Agneta Klassen hatten 9 Kinder: Agnes (*1920 in Tschongraw), Jakob (*1921 in Tschongraw), Heinrich (geboren und gestorben 1922), Heinrich (*6.4.1924 in Zentral), Margarete (geboren und gestorben 1925), Anna (*6.12.1926 in Millerowo), Martha (*1.7.1928 in Millerowo), Frieda (*22.12.1929, Chutor Burtschak), Johann (*26.09.1934, Rosenthal). Zwei der Kinder starben als Klein.

Dann zogen wir nach Zentral bei Woronesch *(Zentralrussland)*, wo wir ungefähr ein Jahr blieben. Hier war mein Vater Englischlehrer. *(So Agnes Rempel)*.

Jakob Klassen und Aganetha Dyck in der Verlobungszeit während ihres Studiums in der Bibelschule Tschongraw. Ihre Trauung fand in Osterwick am 8. September 1918 statt

Als Jakob Klassen 1924 nach **Millerowo** kam, war er nach Wilhelm Dyck und der Auswanderung der meisten Diener hier Ältester der MBG. Von hier flüchtete er 1928 nach Burtschak (Chutor oder Dorf) im Woroschilowgrad-Gebiet (*früher und heute Lugansk*) und dann nach **Michailowka**.

[23] Die MBG in Russland machte seit 1889 eine ausgedehnte Missionsarbeit unter den Telugu in Indien und Berichte darüber waren in den Gemeinden gut bekannt.

RundBr_2012_4.indd 23 13.12.2012 07:41:28

Hier gab es auch eine Gemeinde, aber nicht von Mennoniten. Im Jahre 1929 wurden wir als religiöse Kulaken enteignet. Alles wurde uns genommen: Schweine, Bienen, Hühner, Möbel, Geschirr, Betten. Meinem Vater nahmen sie den Anzug, den er anhatte, und Mutter den einzigen Mantel. Alles wurde auf den Hof getragen und versteigert. Ein Bett, einen Strohsack, ein Kissen und eine Decke ließ man uns für Mutter, die ein Kind erwartete. Wir waren damals fünf Kinder. Als alles verkauft war und wir in ein leeres Haus traten, holte Vater Stroh und machte für uns auf der Erde ein Lager. Dann las er uns aus der Bibel vor, und wir knieten im Kreis nieder und beteten. Da hörten wir, dass ein Wagen auf den Hof rollte. Wir hörten einige Stöße an der Tür und der Wagen rollte vom Hof. Als wir gebetet hatten, stand Vater auf und ging zur Tür. Als er sie öffnete, fiel ein Sack Mehl und ein Rinderschinken ins Haus. Wir erfuhren nie, wer der Geber war. Gott hatte unser Gebet erhört und uns geholfen.

Agnes Rempel

Jakob Klassen unter den Zerstreuten in Chortitza

Von Michailowka musste die Familie nun auch fliehen. Diesmal zog sie nach Einlage (Chortitza-Kolonie) bei Saporoschje. Im Frühling 1930 siedelten sie 5 km weiter nach Rosental, Chortiza. Hier übernahm Jakob Klassen die Leitung der **Allianzgemeinde**, deren Mitglieder in den vielen umliegenden Dörfern zerstreut waren. In seinem Dienst als Prediger und Ältester ging er durch die Dörfer und besuchte die Gläubigen und die kleinen Versammlungen, die nur noch in Privathäusern stattfanden. In Rosental kam die kleine Gemeinde im Hause von Peter Penner zusammen und das bis zu dessen Verhaftung im Jahre 1937.

Manchmal nahm Jakob Klassen auf seine Wanderungen zu Fuß durch die Dörfer auch seine Kinder mit. Zu Hause bekam er oft Besuche von Geschwistern aus vielen Dörfern mit verschiedenen Fragen. Das Brot verdiente er mit dem Tischlerhandwerk. Es war eine sehr knappe Zeit und es war schier unmöglich die Familie zu versorgen. Deshalb mussten auch die Kinder früh an die Arbeit herangezogen werden.

Mit elf Jahren ging ich bei Leuten putzen, stopfte Strümpfe für reiche Leute und verrichtete verschiedene Arbeiten, um etwas Geld zu verdienen. Dann kam die Hungersnot der 30er Jahre. Tausende von Menschen starben vor Hunger. Für die Arbeiter gab es sehr kleine Normen Brot, Mehl, Grütze, Öl und Zucker, die bekam Vater. Mein Bruder Jakob und ich gingen oft in die Fabrikküche, wo die Arbeiter einmal am Tag eine Mahlzeit bekamen, und baten um Kartoffelschalen, die uns manchmal gegeben wurden. Die lasen wir durch, wuschen und salzten sie und backten sie im Ofen auf dem Blech knusprig. Dann versammelte sich die ganze Familie um den Tisch, dankte Gott für das Essen und aß gebackene Kartoffelschalen.

Als der Frühling kam, gingen wir in die Felder und Täler und suchten uns etwas Essbares. Brennessel, Schweinekraut, Loddich, wilde Zwiebeln und Sauerampfer, das wurde Säckevoll gesammelt. Zu Hause reinigten wir alles von Ungeziefer, rupften die Blätter von den Stängeln, wuschen es und dann dämpften wir es oder kochten Suppe. Als die Akazienbäume blühten, rupften wir Körbe voll Blüten und aßen sie. Im Frühling bearbeiteten wir den Garten und pflanzten anstatt Kartoffeln Kartoffelschalen, und Gott segnete wunderbar, und die Ernte wurde gut. So half Gott uns. Aber da die Not im Lande sehr groß war, wurde sehr oft gestohlen. Deshalb mussten wir den Garten bewachen. Mein Bruder war zehn und ich elf Jahre alt. Wir beide mussten nachts auch Wache halten. In der Dunkelheit war es oft recht unheimlich. Wir hatten jeder einen großen Stock und gingen im Garten auf und ab. Oft sangen wir dabei, besonders liebten wir das Lied:

Bruder, ich bin auf der Reise
nach dem Lande Kanaan.
Hört's dem Herrn zum Ruhm und Preise,
wie viel ER an uns getan.

Ehre, Ehre Halleluja!
Bin ich auch ein Fremdling hier,
wall ich doch mit Freudenpsalmen
nach der Heimat droben hin.

Ich werde nie vergessen, wie Mutter eines Tages 200 Gramm Brot, die Tagesnorm eines Arbeiters, in acht Teile schnitt und jedem ein Stückchen gab. Da öffnete sich die Tür, und ein Bettler streckte die Hand aus und bat um Brot. Vater nahm sein Stückchen Brot, brach es auf die Hälfte und sagte: „Die Bibel sagt: Brich dem Hungrigen dein Brot!", und gab es dem Bettler.

Verhaftung

Eine christliche Hochzeit, bei der Jakob Klassen traute und David Klassen[24] den Chor dirigierte, war 1936 der Anlaß dazu, dass Jakob Klassen, David Klassen, Franz Wall (ehemaliger Hausvater des Muntauer Krankenhauses), Eichhorst[25] u.a. in einer Nacht vom 7. auf den 8. April verhaftet wurden. Ihnen allen wurde ein gemeinsamer Prozess gemacht. (*Wer weiß etwas über diese Hochzeit in Einlage? Ungers Adoptivtochter Adina?*)

[24] Über David Klassen Autobiographie, in „Rückblick" Nr.1, Juni 2005, S.17-23. Sieh auch „Wasserströme in der Einöde", S.

[25] Eichhorst, seine Frau war Emma, die Schwester von Gottfried Wessel. Siehe Gottfried Wessel, Samotajewo, S.166

RundBr_2012_4.indd 24 13.12.2012 07:41:28

Jakob Klassens Familie nach seiner Verhaftung. Aganetha (Mutter), Agnes mit Tochter Thea. Ani, Martha, Frieda, Heinrich, Hans in Rosenthal, 1939

Agnes und Waldemar Rempel, 4.4.1944. Nach Kriegsende kam Waldemar als Wehrmachtsoldat in die englische Gefangenschaft und wanderte später nach Kanada aus. Seine Ehefrau Agnes wurde mit der Tochter nach Assino, Tomskgebiet, deportiert. Im Mai 1951 wurde Agnes verhaftet und zum Tode verurteilt. In der Todeszelle wurde ihr die Änderung des Urteils auf 25 Jahre Straflager bekanntgegeben. So kam sie nach Karaganda in den Karlag

Bekehrung und Tauffest

Ich bekehrte mich mit elf Jahren. Ich ging gerne zur Bibelstunde und Gebetsstunde. Der Herr wirkte an mir. Einmal mahnte mich der Geist, in der Gebetsstunde zu beten, und ich betete, und das wiederholt.

Eines Tages hatten wir Besuch, eine Anna Janzen war bei uns. Wir alle saßen am Tisch in der Veranda. Ich hatte schon früher gebetet, dass Gott mir die Sünden vergeben sollte, aber ich hatte es nicht bekannt. Nun schickte Mama mich in den Keller, und als ich im Keller war, da betete ich und bekam solche Freude, dass ich es nicht beschreiben kann. Da kam ich hoch und sagte zu Papa: „Ich weiß, dass ich Jesus in mein Herz aufgenommen habe und Er mir die Sünden vergeben hat.“ Und dann sprach er noch mit mir, wir beteten zusammen und ich konnte glauben, dass Jesus mein Heiland geworden war. Ich bat Papa, Mama und meine Geschwister um Vergebung. Das war meine Bekehrung.

Mit zwölf Jahren (als Ausnahme, davon sind drei Schwestern heute noch Zeugen), im Juni 1932, wurde ich im See Chortiza am Dnjepr getauft. Ein Missionar war bei diesem Tauffest anwesend. Wir waren achtzehn Täuflinge, und es war das letzte offizielle Tauffest. Die Mennonitenkirche, deren Ältester zu der Zeit Aron Töws[1] war, stellte uns ihren Raum zur Verfügung. Dort wurden wir geprüft und dann auch eingesegnet. Ich wurde von Daniel Friesen[2] getauft.

Als ich geprüft wurde, stellte ein Bruder mir die Frage: „Agnes, du bist so jung, die Welt bietet so vieles, wird es dir nicht leid tun?“ „Nein“, sagte ich damals ganz entschieden. Mir tat es auch nie leid, aber ich war nicht immer gehorsam. Ich las immer in der Bibel, aber oft spürte ich, wenn ich betete, dass das Gebet nicht in die Höhe stieg.

Aber ich liebte den Herrn Jesus und wollte etwas für Ihn tun. So versammelte ich Nachbarskinder und meine Geschwister und brachte ihnen Handarbeit bei. Nebenbei sangen wir Lieder, und ich erzählte ihnen Geschichten. Sonntagschule war zu jener Zeit streng verboten. Aber die Eltern lasen mit uns jeden Tag aus der Bibel, sangen mit uns geistliche Lieder und beteten.

Agnes Rempel

1 Über Aron Töws siehe oben.

2 Die Biographe von Daniel Friesen siehe in Aquila 2‘2012, S.14-23 und „Wunderbar geführt“, S.127-136

RundBr_2012_4.indd 25 13.12.2012 07:41:30

Die Verhaftung zu Ostern 1936

In der Nacht vom 7. auf den 8. April 1936, in der Osterwoche, wurde ich verhaftet, nach Saporoshje ins innere Gefängnis gebracht und später, 26.-27.8.1936 mit noch zehn weiteren Personen (sowohl Bekannten als auch Unbekannten) auf sieben Jahre Straflager aufgrund § 54 Absatz 10-11 verurteilt. Die Anklage lautete: „Antisowjetische Tätigkeit unter dem Deckmantel der Religion“. Im November 1936 kam ich nach Temlag[26] in der Autonomen Sowjetischen Republik der Mordwiner zum Holzfällen, was sehr schwer war, da die zu erfüllende Norm ziemlich hoch und die Verpflegung nur schwach war. Man wurde bald kraftlos und im Januar 1937 brauchte ich schon einen Gehstock für den Weg zur Arbeit im tiefen Schnee. Im März 1937 aber wurde ich wegen meines medizinischen Berufes ins Tuberkulosenkrankenhaus der Barashewsker Heilanstalt überführt, wo man 120-130 Tuberkulosekranke zu betreuen hatte. Es war die Station für offene aktive Lungentuberkulose. Hier arbeitete ich 14 Monate. Ich dachte, ich würde mich bestimmt anstecken, aber der, von dem in Psalm 91 gesagt wird: „Er wird dich bewahren vor der Pestilenz“, hielt auch da seine starke, schirmende Hand über mich. Es starben daselbst viele Menschen. Im Spätsommer 1938 wurde ich als politisch nicht zuverlässig aufgrund des militärischen Konfliktes zwischen Japan und Russland beim See Chasan in die allgemeine Waldarbeit überführt, dort zur medizinischen Arbeit eingeteilt und arbeitete da bis Februar 1940. Dann, während des russisch-finnischen Krieges 1939-40, wurde ich mit einem großen Konvoi von etwa 1000 Mann aus Mordowien nach Sosnowets (am Weißmeerkanal) in der autonomen Sowjetischen Republik der Komi geschickt. Dort kam ich auf wunderbare Weise wieder zu einer medizinischen Arbeit, da im März Frieden mit Finnland geschlossen war. So arbeitete ich in Krankenhäusern: Sosnowetz, Moloschujkab, Oneglag (am Onegasee) und Tallasch (12 km hinter Archangelsk) bis zum 12.12.1946, das heißt bis meiner Freilassung.

Es ist hier zu sagen, dass ich eigentlich am 5.4.1943 hätte freigelassen werden sollen, weil dann die sieben verhängten Jahre endeten, aber des Deutsch-russischen Krieges halber, der am 22.6.1941 ausbrach, wurden ich und viele andere so genannte „politische“ Häftlinge bis zum Ende des Krieges und dann noch bis zur Sonderverordnung im Lager gehalten. So kam für mich die Befreiung erst am 12.12.1946.

Während der Zeit des Krieges wurde im Juli 1941 auch meine liebe Frau Sara verhaftet und zu 10 Jahren Straflager verurteilt, welche sie im Karlag (Karaganda-Straflager) bei Sharyk auch abgeleistet hat. Sie konnte erst im Jahr 1952 zu den Kindern nach Karabalyk, Kustanaigebiet, zurückkehren, wohin meine Kinder mit vielen anderen während des Krieges übersiedelt worden waren. Da traf ich bei der lieben Schwägerin Elisabeth Hamm meine beiden Söhne David und Ernst, 12 und 11 Jahre alt an, in äußerst ärmlichen Verhältnissen, ohne Brot, ohne Kartoffeln, ohne Unterwäsche, nur in dünnen, kurzen Oberhosen und Leibröcken (ähnlich einem Herrenjackett) und einer einzigen sehr alten und geflickten Telogrejka (Wattenjacke), die sich beide teilen mussten und einer vormittags, der andere nachmittags benutzte, um in die Schule zu gehen. …

David Klassen, Autobiografie. „Rückblick“ Nr. 1, Juni 2005, S. 17-23

[26] Temnikower Lagergebiet

Ein Kreis der Bekannten von David und Sara Klassen, zwischen 1929-1936, wahrscheinlich in Einlage. Zweite Reihe von links: 2.+3. Jakob Görzen mit seiner Ehefrau Tina; 4.+5. David und Sara Klassen; 6. Heinrich Wiebe. Dritte Reihe von links: 6. Lena Unger (geb. Krause); 7. Anna Fröse (geb. Krause); 8. Neta Pauls. 4. Reihe oben: 4. Heinrich Reimer; 6. Johann Fröse

RundBr_2012_4.indd 26 13.12.2012 07:41:31

Im April 1936 wurde mein Vater Jakob Klassen zusammen mit David Klassen und einem Bruder Neumann aus Einlage verhaftet. Später wurde auch Peter Penner verhaftet, und somit war alles zu Ende. Mein Vater besaß zwei aufgezeichnete Heilspläne, die wurden ihm bei der Hausdurchsuchung weggenommen. Er schrieb uns aus dem Gefängnis, dass er diese Heilspläne wiederholt seinen Verhörern erklären musste. Er wurde zu sieben Jahren Lagerhaft verurteilt.

So blieb meine Mutter mit sieben Kindern allein. Ich war die Älteste, 16 Jahre alt, und der Jüngste war ein Jahr und sieben Monate. Wir hatten keine Vorräte an Geld, Kleidung oder Lebensmitteln. Mama ging arbeiten, aber es war zu schwer für sie und sie hörte auf. Ich schloss sieben Klassen ab und bekam eine Lehrstelle in der Apotheke. Aber nach drei Monaten erfuhren meine Vorgesetzten, dass mein Vater in Haft war, so wurde ich gekündigt. Dann fand ich eine Lehrstelle in MTS[27] als Buchhalterin. Sechs Monate später rief mich der Direktor raus und befahl mir, eine Kündigung einzureichen. All mein Bitten, fertig lernen zu dürfen, half nicht. Dann fand ich eine Stelle beim Friseur als Kassiererin und arbeitete dort.

Wir bekamen bis zum Beginn des Krieges Briefe von meinem Vater, dann blieb jede Nachricht aus. Nach dem Krieg erfuhren wir, dass er im Jahre 1943 gestorben war.

Mir fehlte mein Vater sehr. Ich hatte mit ihm über alle Probleme sprechen können. Ich fing an, viel zu lesen, aber nicht alles war mir nützlich. Meine Freunde waren viel älter als ich, sie heirateten. Ich fühlte mich einsam. Eine Schulfreundin kam zu mir und lud mich immer wieder ein, einen Spaziergang im Park zu machen. Dann besuchten wir verschiedene Konzerte und auch das Kino. Das Gewissen plagte mich, denn ich las jeden Tag in der Bibel und betete. Aber ich merkte, dass meine Gebete nicht hoch stiegen. Mama hatte keine Zeit für mich, sie kämpfte um das Überleben der Familie. Ich sehnte mich nach Liebe und Geborgenheit und suchte sie bei Menschen. Ich machte mich mit einem ungläubigen Mann bekannt. Und dem Feind gelang es, mich immer tiefer in Sünde hineinzuziehen, bis ich zutiefst enttäuscht wurde.

In Dshambul (1960-1979) besuchte David Klassen aus Karaganda uns (die Kinder von Jakob Klassen) öfters.

Agnes Rempel

Quellen:

[27] MTS – Maschinen und Traktoren Station – ein sozialistischer Betrieb, der den Kolchosen (Landwirtschaftlichen Betrieben) die Technik zu Verfügung stellte und sie wartete.

- Heinrich Bergen: Einlage. Kitschkas. 1789-1943. Ein Denkmal. – Regina Canada 2008
- P.M. Friesen: Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Russland. – Halbstadt 1911
- Horst Gerlach, Die Russlandmennoniten. – 1. Ausgabe im Selbstverlag, Kirchheimbolanden 1992
- Interview mit Martha Horch (geb. Klassen, 1928, jetzt Schwäbisch-Gmünd) im Sept. 2012 von Viktor Fast geführt und aufgenommen.
- N.J. Kroeker: Erste Mennoniten-Doerfer Russlands 1789-1843. – Vancouver, 1981
- Peter Letkemann: Namelist - 08 28 02 - Total for Article (Namensliste der Opfer des kommunistischen Terrors)
- Lebensbericht von Agnes Rempel (geb. Klassen, 1920-2005), aufgenommen von Helena Bergen, Weißenturm
- Aron A. Toews: Mennonitische Märtyrer, (I. Band). – Winnipeg 1949,
  S.318-322 das Schicksal von Franz Wall,
  S.320 Jakob Klassen u Karl Friedrichsen als Prediger in Neu-Einlage erwähnt.
- The Mennonites in Russia from 1917 to 1930. **Selected Documents**. Ed. by John B. Toews. – Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada, 1975
- A.H.Unruh: Die Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde 1860-1954. ? Christian Press, Winnipeg 1954
- Willi Vogt: http://chortiza.heimat.eu/Predigt1.htm
- Gottfries Wessel: Samotajewo, S.147 ?,
  S.166 Eichhorst, der Mann von Emma, der Schwester von Gottfried Wessel, wurde 1936 verhaftet u ist verschollen
- Henry H. Winter: Ein Hirte der Bedrängten. Heinrich Winter ? der letzte Älteste von Chortitza. ? Wheatley, Ontario 1988 Eine Geschichte aus dem 16. Jahrhundert von Margaret Epp

Ein Gedicht von Jakob Klassen aus der Haft 1936-1941

Ich kehre heim, mein Kind, mein Herze,
um dir zu gratulieren heut.
Möcht' trösten dich in deinem Schmerze
und wünschen dir, was Jesus beut.
Gesundheit, Glück, ein frohes Leben,
mög unser Herrgott reichlich geben!

Dich nehme, Anny, ich behände
auf meinen Schoß, in meinen Arm,
und küsse, herze ohne Ende,
dich zitternd, liebend, herzlich warm.
Gesegnet seist du schon hienieden,
Gott schenke dir den Herzensfrieden!

Und sollt' dein junges, kurzes Leben
von viel Gefahren sein bedroht,
so kann es doch nichts Schön'res geben
als Gott vertraun in aller Not.
Er war, Er ist und wird es bleiben,
was Er von sich hat lassen schreiben.

So sei, mein Kind, recht brav und weise,
folg deiner Mutter immer gern,
sei Vorbild in dem Schülerkreise,
das Schlechte meid, das Gute lern.
So wirst du wachsen und gedeihn,
dem Besten deine Kräfte weihn.

Nun geh noch schnell zu deiner Mutter,
umarme, küss und drücke sie,
und weil sie gibt euch Brot und Butter,
so danket ihr und kränkt sie nie.
Singt fröhlich, innig, immer wieder
mit ihr die süßen Zionslieder ...

RundBr_2012_4.indd 27 13.12.2012 07:41:31

Engel in der Asche

Fortsetzung Kapitel 2: „Ketzer!" (1537)

Wochenlang waren sie über Bergpässe und durch schmale Täler geschlittert und gestolpert. Ihre zerrissenen Schuhe und die fadenscheinigen Kleider konnten sie nicht mehr gegen die Kälte abschirmen, besonders in der Nacht. Dennoch hatte man sie gezwungen, vorwärts zu stolpern, immer voran. Waren sie nicht gebrandmarkt als der Abschaum der Welt? Wiedertäufer! Wer sprach dieses Wort aus, ohne dabei auszuspucken?

Die einzige Hoffnung, an die Magda Giessen sich klammerte, war, dass sie alle – ja, auch ihr guter und geliebter Vater, der Arzt Konrad Giessen – bei diesem Treck umkommen würden, so dass sie dem Tod auf dem Scheiterhaufen entkommen würden. Der Bischof – einst der Beschützer ihres Vaters – würde ihnen dann unfreiwillig einen guten Dienst getan haben, indem er darauf bestanden hatte, ihren Vater persönlich zu verhören. Wie hasste dieser Mann ihren Vater! Unerbittlich hatte er die Suche nach ihm in den Bergen Bayerns und Savoyens vorangetrieben. Wie hatte er frohlockt, als er den großen Fang an „Ketzern" in der Schweizer Höhle gemacht hatte!

Sie hatten die Tore Freiburgs heute abends kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreicht. Nachdem sie wie Vieh von ihren ungeduldigen Treibern hierher getrieben worden waren, waren sie im Hof des Gasthauses erschöpft zu Boden gesunken. Mit Ausnahme eines Wächters waren ihre Treiber im Haus verschwunden, um Essen, Wärme und gute Stimmung zu genießen. An den meisten Abenden sprachen die gefangenen Täufer einander und sich selbst Mut zu, indem sie sangen. Aber heute schien die durchdringende Kälte ihre Zungen gelähmt zu haben. Oder war ihr Mut so tief gesunken, dass sie ihre Stimmen nicht mehr erheben konnten? Wenn ich nur einmal diesen Schmerz hinter mir lassen könnte, dachte Magda verbissen. Die Kälte ist ein gnädiger Henker.

Eine Stimme riss sie plötzlich aus ihren trüben Gedankengängen. „Ketzer!" Bei diesem Wort zuckte sie jedes Mal zusammen, egal wie oft sie es schon gehört hatte. Eine lange Pause folgte. Dann sprach eine andere Stimme. „Ich nehme den Auftrag an. Nachdem Ihr Eure Pflicht erfüllt habt, Senor, würdet Ihr die Freundlichkeit haben, den Wirt zu mir zu schicken?"

Eine andere Stimme, glatt und doch so trocken wie Herbstlaub, unterbrach ihn: „Mutter Kirche kann Euch von Eurer lästigen Bürde befreien, Senor. Wie ich Eurem Vorgänger gesagt habe, besteht keine Notwendigkeit, diese Ketzer nach Gent zu bringen. Wir haben einen Kerker in der Nähe und sind darauf vorbereitet, erfolgreich alle Maßnahmen gegen jede Angelegenheit zu ergreifen, die den Frieden der Mutter Kirche stören könnte."

„Danke, Bru …?" Es war eine Frage.

„Vater Claudio Soria, Priester der Liebfrauenkirche, die berühmt ist in der gesamten Christenheit."

„Si, si", kam die höfliche Antwort. „Da ich jedoch von Vater Sebastian, dem persönlichen Sekretär des Bischofs von Gent damit beauftragt worden bin, sehe ich mich selbst gebunden an – Ah, das seid Ihr, Wirt. Diese Leute – damit werdet Ihr sicher einverstanden sein – brauchen etwas trockenere Nachtlager, wenn sie die Nacht überleben sollen."

Er gab ein paar weitere Anweisungen und der Stall wurde geöffnet. Ein weiches Lager aus frischem Heu lag dort bereit und zwei Becken mit glühenden Kohlen wurden gebracht, an denen sie ihre halb erfrorenen Glieder wärmen konnten. Heißes Wasser zum Trinken, Brot und Fleischstücke zum Essen! Vielleicht war es das Futter für die Hunde, aber wann hatten sie zuletzt Fleisch geschmeckt? Sie bekamen ein paar Pferdedecken. Dann wurden ihnen die Ketten abgenommen!

„So werdet ihr besser schlafen", sagte der seltsame Offizier.

„Ist es die Art eines kastilischen Christen", ertönte die Stimme des Priesters, „die Feinde der Mutter Kirche zu verwöhnen?"

„Sind sie schon verhört und verurteilt worden? Nein? Nun, da ich den Anweisungen des Bischofs gehorche, in dessen Verantwortung ich stehe, sehe ich es als meine Pflicht an, sie lebend ans Ziel zu bringen. Danke für Eure uneigennützige Freundlichkeit, Pater Soria. Gute Nacht!"

Dann war es dunkel in dem Stall. Nur die glühenden Kohlen in den Becken verbreiteten einen schwachen Schein. Direkt hinter der hölzernen Trennwand hörten sie gelegentliches Hufscharren und Schnauben der Pferde. Kurz nachdem der junge Offizier die Gefangenen verlassen und sich davon überzeugt hatte, dass die Tür sicher verriegelt war, hatte Magda gehört, wie er beruhigend auf eines der Pferde eingeredet hatte.

„Wir scheinen in zivilisierte Hände gefallen zu sein", flüsterte ihr Vater.

Aus der Dunkelheit warf jemand nachdenklich ein: „Wird das irgendeinen Unterschied machen – am Ende?"

Die Antwort kam mit fester Stimme: „Wir haben nichts mit dem Ende zu tun. Es kommt wie Gott es will. Niemand, auch nicht das blutrünstigste Gericht, kann die Hand gegen uns erheben, wenn Gott es nicht zulässt."

Und die Gruppe von neunzehn Gefangenen, gegen die es nur diesen einen Vorwurf gab – dass sie Gottes Willen über die Gebräuche der Menschen stellten – und die durch Kälte und Hitze, Regen und Schlamm gewandert waren, von Lästerzungen und Peitschenhieben vorangetrieben, von eifernden Vorübergehenden mit Steinen beworfen, und die nun in diesen rauen vorläufigen Hafen gekommen waren, vereinten ihre Stimmen in einem Loblied.

„Und nun", sagte Doktor Giessen, „lasst uns etwas schlafen, solange wir dürfen."

Magda war die zwanzigste in der Gruppe. Aber Magda sang niemals mit.

RundBr_2012_4.indd 28 13.12.2012 07:41:31

***

Magda wachte auf, weil sie ein zischendes Knistern hörte, plötzlich den Geruch von Rauch wahrnahm und das erschreckte Wiehern der Pferde hörte. Feuer! In den Ställen!

Augenblicklich schlug sie Alarm: „Aufstehen, alle! Feuer! Feuer! Bartolo, Alphonso!"

Sie waren die beiden Halbwüchsigen in der Gruppe, noch nicht Männer, aber nicht mehr Jungen. Die besten Kletterer, aber auch die festesten Schläfer. In dem allgemeinen Durcheinander, das ihr Schreien erzeugt hatte, tastete sie nach einem flaumigen, unrasierten Gesicht. Sie fand eins und schüttelte die dazugehörige Schulter. „Bartolo? Feuer! Du musst über die Trennwand klettern, da ist ein Zwischenraum unter dem Dachfirst."

„Lasst uns alle ruhig bleiben", ertönte Doktor Giessens ruhige und bedächtige Stimme. „Jemand wird uns retten."

„Niemand wird uns retten", sagte Magda ungeduldig. „Niemand! Wir sind zu weit von dem Gasthaus entfernt. Bis die aufwachen ..."

„Klettern ist nicht nötig", rief jemand. „Die Tür ist nicht verriegelt."

***

Die kastilischen Reiter standen am nächsten Morgen erst spät auf. Sie nahmen ihr Frühstück in dem Raum ein, dessen Fenster auf die Straße hinausgingen. Der Wirt selber erschien, um das Decken des Tisches und das Auftragen der verschiedenen Gerichte zu beaufsichtigen. Etwas an seiner Haltung verriet unterdrückte Emotionen. „Ihr habt viel Aufregendes verpasst", bemerkte er.

„Aufregendes?" Erst beim Anblick der Speisen hatten die sechs Kastilier gemerkt, wie hungrig sie waren. Ohne Zeit zu verlieren hatten sie sich auf die dampfenden Krüge, das Brot und das Fleisch gestürzt. Doch die Worte des Wirts ließen sie innehalten.

„Feuer. Wir hätten alle in unseren Betten zu Asche verbrennen können. Scheint in den Ställen ausgebrochen zu sein, wo Eure Pferde stehen."

„Die Pferde!" Einige der jungen Männer sprangen erschrocken auf.

„Ruhig. Alles in Sicherheit. Seid unbesorgt, Senors. Sie wurden gerettet von den Gefangenen, die in den Ställen untergebracht sind. Sie haben ihr Leben riskiert, um zuerst die Pferde zu retten. Haben Alarm geschlagen. Bis Eure Diener und ich und meine Diener herausgestolpert sind, hatten die Gefangenen das Feuer schon fast gelöscht. Mit Schnee. Die Frauen haben ihn in ihren Schürzen gesammelt, die Männer haben Besen, Schaufeln, Eimer genommen. Einfach alles, was sie gefunden haben."

„Aber wie", fragte El Capitan, „sind sie aus dem Stall gekommen? Ich habe mich selbst davon überzeugt, dass die Tür verriegelt war."

„Ja, wie?", fragte der Wirt, immer noch mit dem geheimnisvollen Zwinkern in den Augen. Er steckte seinen Kopf aus der Tür und winkte mit der Hand. Ein zerlumpter Junge trat ein, den El Capitan als seinen Führer vom gestrigen Abend erkannte.

„Erzähl den Herren, was du weißt", ermunterte der Wirt den Knaben.

Nachdem er den Roten Hirsch verlassen hatte, hatte der Knabe es für das sicherste gehalten, nicht seine gewöhnlichen Pfade zu gehen, weil er ausgeraubt werden könnte. Er kannte einen Ort, wo ein paar herumstreunende Hunde bei schlechtem Wetter Unterschlupf suchten. Er hatte schon öfters seine Brotrinden mit ihnen geteilt. In dieser Nacht hatten sie ihre Wärme mit ihm geteilt. Zwischen ihnen eingekuschelt hatte er bequem geschlafen. Aber heimliche Stimmen hatten ihn aufgeweckt.

„Wir haben den Roten Hirsch umringt", hatte er eine Stimmen sagen gehört, „und die Stalltür entriegelt. Wenn das Feuer ausbricht, werden sie herauslaufen und dann haben wir sie."

Eine andere Stimme hatte gefragt: „Und dann?"

„Dann kommen sie in den Kerker, laut den Anweisungen. Und wer ist dann der Klügere?"

„Aber was ist, wenn sie nicht aufwachen?"

RundBr_2012_4.indd 29 13.12.2012 07:41:33

„Dann verbrennen sie. Was für einen Unterschied macht es schließlich, ob jetzt oder später? Ein Vorgeschmack auf das Höllenfeuer, in das sie gehen, die Ketzer!"

„Und dann?", fragte El Capitan als der Junge seine Geschichte beendet hatte.

Der Junge zuckte mit den Schultern. „Dann war das Feuer. Und Schreie. Aber niemand kam herausgelaufen."

Don Felipe tastete in seinem Beutel nach einer weiteren Münze.

„Ich wünschte, ich könnte die Gefangenen irgendwie dafür belohnen, was sie für mich heute getan haben", sagte der Wirt nachdenklich, nachdem der Junge mit einem Freudensprung aus dem Raum gerannt war. „Sie haben meinen Besitz gerettet, mein Leben – und die Euren auch, Senors. Das ganze Gasthaus war in Gefahr. Und dabei sind sie unterwegs in ihren Tod."

„Das Urteil könnte auch zu ihren Gunsten ausfallen."

„Lässt Mutter Kirche jemals jemanden frei, den sie einmal in ihren Klauen hat? Nein", beantwortete der Wirt seine eigene Frage. „Der Preis wäre zu hoch. Aber Ihr Herren, was sind Eure Pläne?"

„Wir würden gerne vier oder fünf Tage hier ruhen."

Der Wirt schüttelte energisch den Kopf: „Das wird nicht gehen. Mein Gasthaus ist nicht sicher solange Ihr hier seid, ebensowenig die Gefangenen, wenn Ihr sie vor dem Kerker bewahren wollt."

„Dann nehme ich an", sagte Don Felipe nachgebend, „dass wir uns am Besten schon morgen früh auf den Weg machen."

„Heute spät", verbesserte der Wirt. „Nachdem die Tore geschlossen werden. Der Freier meiner Tochter ist der Wächter am Schwabentor ..."

„Aber ist das nicht die falsche Richtung?", protestierte de Castro. „Wir müssen nach Norden, nicht nach Südosten."

„Umso besser. Das Tor wird nicht beobachtet werden. Ich gebe Euch mein Wort, mein zukünftiger Eidam wird es für euch öffnen. Mehr noch, er wird seinen jüngeren Bruder senden, um Euch sicher durch Freiburg zu leiten."

***

Ein Kettenrasseln, ein Knarren der Türangeln, das Flackern der Laternen und dann erschien ein Gesicht im Türrahmen.

Es ist derselbe Mann, dachte Magda, der letzte Nacht und heute nachmittags so freundlich gewesen war. Sie hatte ihn mit einer modernen Perücke und in Seide und Spitzen gesehen. Jetzt trug er einen Kammhelm und Soldatenumhang.

„Auf!", befahl er kurz. „Wir müssen heute nachts los."

Dank ihm waren sie letzte Nacht in einem warmen Stall und auf Heubetten untergebracht worden, aber was hatte ihnen das gebracht! Zuerst fast erfroren und dann fast zu Asche verbrannt, und alles in derselben Nacht. Auch wenn sie sich selber nicht zu den Wiedertäufern zählte, verspürte sie einen Funken Stolz, wenn sie daran dachte, wie sie der Not der Stunde begegnet waren. Sie hätten ihre eigene Freiheit suchen können, denn sie trugen keine Ketten und die Tür war offen. Gab es eine bessere Möglichkeit zum Fliehen, als ein brennendes Gasthaus? Aber andere Menschenleben waren in Gefahr gewesen, und der Besitz anderer, ihnen völlig fremder Menschen. Bartolo und Alphonso hatten die aufgeschreckten Pferde beruhigt und sie alle in Sicherheit gebracht. Die Witwe Hartshorn und die Witwe Walter hatten den Schnee mit bloßen Händen zu Kugeln geformt und die Kugeln mitten in das Feuer geworfen. Und Wilhelm Sachs hatte heiser vor Aufregung gerufen: „Auf, ihr Schläfer! Auf ihr Faulpelze! Aus dem Bett, alle ihr Kerle!", während er den Schnee zusammenschaufelte, damit die Frauen Bälle daraus formen konnten.

Die Hilfe war schneller als erwartet gekommen. Das Gasthaus war gerettet und kein Menschenleben war verloren.

„Dankt dem Herrn!", hatte Doktor Giessen ausgerufen. „Lasst uns ein Danklied singen!"

Und dann hatten die kleine Gruppe von Gefangenen auf dem Hof, mitten im Schlamm und in der Asche, triefnass und zitternd vor Kälte und Aufregung, ihre Stimmen zu einem Danklied erhoben. Dann waren sie in einen Steinkeller geführt worden.

„Wehe euch, wenn ihr eine Weinflasche zerbrecht!", hatte einer der Wirtsburschen gebrummt.

„Wir sind weder Diebe noch Trunkenbolde", hatte Magdas Vater mit einer Priese Humor geantwortet.

Der Mann hatte direkt vor seinen Füßen auf den Boden gespuckt: „Ketzer!"

Allmählich drang etwas Tageslicht durch das trübe Fenster und beschien die langen Reihen von Flaschen und Fässern, die an der Seite aufgestapelt waren. Ihr Frühstück und einen Topf kalten Wassers bekamen sie bald nach Sonnenaufgang. Es waren Tischabfälle, aber erlesenere Brocken, als sie seit langem bekommen hatten. Der Gastwirt musste wohl freundliche Gefühle ihnen gegenüber hegen. Eine Bestätigung dessen bekamen sie, als er und seine Tochter am Nachmittag mit Armladungen voll Kleidung erschienen: Mänteln, Kleidern, Wämsen und Schuhen.

„Das haben Kunden hier zurückgelassen, anstatt ihre Zeche zu zahlen", erklärte der Wirt schroff. „Sie gehören also mir und ich gebe sie, wem ich will. Wozu brauche ich diesen Putz? Und meine Tochter ebensowenig. Eine Kleinigkeit gegen das, was ihr uns diese Nacht getan habt."

Dann folgte eine dieser Szenen, die Magdas kämpferischen Geist immer wieder beschämte. Die Täufer begannen, Kleidungsstücke für einander auszusuchen. „Schwester Maria, dieser Umhang wird deiner schmerzenden Schulter gut tun. Er hat eine starke Schnalle, so dass deine Hände, auch wenn sie in Ketten liegen ..." „Diese Schuhe werden deine Füße trocken halten, auch in Schnee und Wasser, Schwester Helene ..." „Schau mal, Bruder Wilhelm, hier ist ein Hemd mit Ärmeln die lang genug für deine Arme sind. Stör dich nicht an den Spitzen, die kann man abreißen."

„Warum abreißen?", fragte der erstaunte Wirt.

„Die Leute", erklärte Hans Gerber, „werden uns in düsterer Bekleidung weniger anstößig finden."

Magda bemerkte plötzlich noch einen anderen Beobachter, den jungen Mann von gestern abends. Sie war sehr beschäftigt gewesen, zusammen mit der Tochter des Wirts die Tücher und Schuhe und Umhänge zu verteilen, hatte aber bisher noch nichts für sich selbst genommen.

„Die Senorita", bemerkte der Fremde mit einem Blick auf ihre zerlumpte Schürze, „scheint genauso in Not zu sein, wie die anderen auch."

RundBr_2012_4.indd 30 13.12.2012 07:41:34

„Ich habe das beste Kleid für sie aufgehoben", rief die Tochter des Gastwirts strahlend. „Seht Ihr?"

War es blau oder grün? Wie das Schimmern der Meerestiefe. Oder wie der Himmel über ihrem Chalet in den Alpen zu bestimmten Zeiten.

„Leg es an", sagte ihr Vater zärtlich. „Ah!" Und an dem Leuchten in seinen Augen erkannte sie, dass er wieder die junge Adelheid, Magdas Mutter sah.

„Hier ist der Mantel, der dazugehört", sagte die Tochter des Gastwirts.

Er war dunkelgrün. „Ich wünsche euch allen eine gute … gute Rei …" Die Worte endeten in einem Schluchzen und das Mädchen rannte in den Keller.

Sie hatten den ganzen Tag lang gewartet, die meiste Zeit in der Dunkelheit. Zweimal hatte ein Diener mit teilnahmslosem Gesicht und knappen Worten ihnen Schalen mit Fleisch und Brot und Getränken gebracht. Einsamkeit und Ruhe waren mittlerweile eine seltene Kombination für die Täufer geworden. Ein Reichtum, den sie schätzen und weise gebrauchen mussten. Einer nach dem anderen zitierten die Männer Bibelabschnitte oder Verse aus dem Gedächtnis und wandten die Wahrheiten daraus auf ihre gegenwärtigen Umstände und Nöte an.

Missmutig ließ Magda sich ihre Worte durch den Kopf gehen. „Alle, die gottgefällig leben wollen, müssen Verfolgung leiden …", „Warum betrübst du dich, meine Seele?" „Wer soll uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus?" Wie gewöhnlich war ihr Vater am zuversichtlichsten, denn er fuhr fort: „Nein, in all dem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat."

Damals und auch später fand Magda, es wäre besser gewesen, wenn sie ihre Zeit zum Schlafen gebraucht hätten. Hatte sie nicht recht damit? Nun wurden sie in der Dunkelheit, nur von dem schwachen Licht einer Laterne beleuchtet, die Steinstufen hoch und in den still daliegenden Steinhof gedrängt.

Die nächtliche Flucht hatte etwas geheimnisvolles. Die Täufer wurden nicht in Ketten gelegt, bewegten sich aber in einem eng zusammengedrängten Häuflein vorwärts, streng von jeder Seite und vorne und hinten bewacht von Reitern mit gefiederten Helmen. Die Hufen der Pferde mussten wohl mit Stoffstücken umwickelt sein. Ein junger Mann ging neben dem Pferd des Leiters. Er trug die abgedunkelte Laterne, deren Lichtschein nur gelegentlich aufleuchtete. Auf den gepflasterten Straßen bogen sie mal in die eine, mal in die andere Richtung ab.

„Wir gehen nicht in Richtung Norden", flüsterte Doktor Giessen nahe an Magdas Ohr.

„Das dachte ich auch gerade", flüsterte der Mann neben ihm. Er war einen Kopf größer als Magdas Vater – vielleicht Bernhard Sachs? Aber sie hatte keine Möglichkeit, den Sprecher zu identifizieren. Die Lanze des Anführers senkte sich und tippte warnend einige Schultern an.

Der Weg führte sie weiter, scheinbar ziellos. Dann tauchte ein großer dunkler Schatten auf und es war plötzlich, als wären die Sterne ausgelöscht. Ein Tor? Magda bemerkte Pfeiler an beiden Seiten und völlige Dunkelheit von oben. Dann waren die Sterne wieder sichtbar und das zweiblättrige Tor ächzte. In dem schwachen Sternenlicht sahen sie den Torweg, durch den sie gerade gekommen waren. Die Reiter hielten an und die Täufer waren froh über die kurze Ruhepause. Ein paar geflüsterte Worte wurden ausgetauscht und dann wurde mit gedämpfter Stimme der Befehl zum Weitergehen gegeben. Aber der Lampenträger blieb bei ihnen. Magda konnte nicht einschätzen, wie lange ihre nächtliche Flucht dauerte. Eine Weile nachdem sie Freiburg verlassen hatten, wurde die Verdunkelung von der Laterne entfernt und das Gehen wurde leichter. Das

RundBr_2012_4.indd 31 13.12.2012 07:41:35

heißt, es wäre leichter geworden, wenn sie nicht so völlig erschöpft gewesen wären.

Der Schnee war im Laufe des Tages fast ganz weggetaut, aber die von Spurrillen durchzogenen Wege waren in dieser Nacht bestenfalls feucht, meistens aber schmutzig und schlüpfrig.

Die Gefangenen hatten sich etwas umgruppiert. Die Stärkeren stützten die Schwächeren, die Jüngeren die Älteren. Ein ermutigendes Flüstern ging durch die ganze Gruppe: „Was kann uns scheiden von der Liebe Gottes … Nein, in alldem sind wir mehr als Überwinder ...“ Das Flüstern wurde zu einem unterdrückten Singen. Die Reiter mussten es gehört haben, aber sie sagten nichts dagegen.

Endlich machten sie Rast. Wenn sie nicht neue Kleider angehabt hätten, wäre die ganze Gruppe schon längst im Schlamm versunken. Ermattet lehnten sie sich aneinander an.

„Nur Mut für noch ein paar Minuten“, sagte der Anführer.

Die Laterne bewegte sich vorwärts, während das Häuflein wartete. Ein Hund bellte. Irgendwo in der Nähe ertönte eine Kuhglocke und das Klingeln von Schafsglöckchen. Dann kehrte der Laternenträger zusammen mit einer stämmigen dunklen Gestalt zurück.

„Hier entlang bitte“, brummte er.

Sie fühlten nasses Gras unter ihren Füßen. Ein verriegeltes Gatter öffnete sich und die Umrisse eines großen Bauernhauses, eines langen Strohdaches, dass sich dunkel gegen den sternenübersäten Himmel anhob lagen vor ihnen. Tiefes weiches Stroh und die unverkennbaren Gerüche eines Bauernhofes. Eine zweite Laterne kam dazu und die Täufer wurden – nicht rau und barsch – durch eine niedrige Türöffnung geführt. Eine angenehme Überraschung erwartete sie im Inneren. Sie waren in einer Scheune. Da waren die Krippen und Pfosten und das Stroh für das Vieh. Aber der Raum war kürzlich ausgefegt worden. Das Stroh war ganz frisch.

Der Bauer wandte sich an die Reiter. „Meine Kinder werden sie übernehmen. Macht Euch keine Sorgen, sie sind hier in sicherer Verwahrung. Meine Scheunen sind alle ausgebaut. Meine Frau wartet mit Eurem Nachtessen auf Euch.“

Der Bauer hängte seine Laterne an einen Hacken an der Wand und schloss die Tür hinter sich und den Reitern. Ein Riegel fiel zu und dann hörte man Schritte, die sich entfernten. Beinahe wortlos sanken die Gefangenen auf das saubere Stroh und fielen bald in tiefen Schlaf.

War es Stunden später? Oder nur Minuten? Sanfte Hände rüttelten Magda wach. Sie sah verwirrt um sich. War das ein Engel Gottes, der so freundlich auf sie herabsah?

„Nimm einen Bissen zu dir“, sagte eine sanfte Stimme auf Deutsch. „Es wird dir besser gehen.“

Zwei Mädchen mit flachsblonden Zöpfen reichten Kannen mit schäumender Milch herum. Milch! Wann hatten sie zum letzten Mal Milch getrunken? Und frischgebackenes Brot. „Taucht die Brotstücke in die Milch“, forderte das jüngere Mädchen die Witwe Helene Walter auf, als sie sah, dass sie die Kruste nicht kauen konnte. „So geht es besser, nicht wahr?“

Die Gefangenen tauschten besorgte Blicke aus. „Wir sollten euch warnen“, begann Doktor Giessen zu sprechen. „Ihr bringt euer Leben in Gefahr, wenn ihr uns helft. Wir sind Täufer-“

Er kam nicht weiter als das verräterische Wort. Die ältere der beiden Schwestern, ein Mädchen etwas in Magdas Alter, unterbrach ihn schnell: „Wir auch.“

„Wir?“

„Unser ganzes Haus. Es ist uns eine Ehre, euch unter unserem Schutz zu haben!“

„Wissen die Kastilier davon?“

„Nein, natürlich nicht. Aber Hans, euer Führer, weiß es. Er ist auch einer von uns.“

Unbeschwert wie Kinder, deren Leben nie von Leid berührt war, dachte Magda, während sie die Bauerntöchter beobachtete, die sich bemühten, es den Wanderern in dem raschelnden Stroh bequemer zu machen. Dabei lebten auch sie unter dem Schatten der grausamen Krallen Roms. War ihnen das nicht bewusst? War das Mut oder Unwissenheit?

Wie tollkühn von Hans, die Kastilier hierher zu führen! Warum mussten sie sich überhaupt verstecken? Oder war das eine weitere Falle? Magda grübelte über die unbeantworteten Fragen, bis sie schließlich einschlief.

Mehrere Tage lang, in denen die Täufer nur die beiden Töchter ihrer Gastgeber sahen, hatten sie die Möglichkeit zu rasten. Als sie wieder weiterzogen, war es wieder in der Nacht, aber diesmal kam der junge Hauptmann vorher, um sie vorzuwarnen.

„Warum nachts?“, wagte einer der Männer zu fragen.

„Weil-“, sagte der Hauptmann knapp nach kurzem Schweigen, „weil diese freundliche Familie nicht dem Zorn des Feindes ausgesetzt werden darf.“

„Feind? Was für ein Feind?“

„Derselbe, der versucht hat, die Gastwirtschaft um eure Ohren herum zu verbrennen.“

„Das Feuer war gelegt worden? Absichtlich?“

„Es war gelegt worden.“

„Aber ich verstehe das nicht“, murmelte der Fragende, Wilhelm Nyffenegger, und starrte dem sich entfernenden Hauptmann nach.

„Es macht nichts“, beruhigten ihn einige. „Wir sind in Gottes Hut.“

Wenige Minuten später mussten alle neunzehn Täufer sich diese Worte wieder ins Gedächtnis rufen. Zusammen mit dem warmen Abendessen brachten die Bauerntöchter die Nachricht, dass der Hauptmann angeordnet hatte, Magda solle vor ihm erscheinen.

Nach einem kurzen erschrockenen Schweigen hörte man ein Protestgemurmel. „Nein. Jeder, aber nicht du, Magda! Du kannst nicht gehen. Nicht du, Magda!“

Allein Doktor Giessen sagte kein Wort, aber sein Arm legte sich krampfhaft um ihre Schulter.

„Ich denke nicht, dass er Übles im Sinn hat“, sagte die ältere Bauerntochter. „Ich weiß nicht, warum sie Magda ausgesucht haben, aber ich bin sicher, dass ihr nichts geschehen wird.“

Magdas plötzliches Auflachen enthielt einen sarkastischen Ton. „Denk dran, Vater, wir sind in Gottes Hut.“

„Das sind wir. Möge Er mit dir in die Höhle des Löwen gehen.“

(Übersetzt aus dem Englischen. Gekürzt)

RundBr_2012_4.indd 32 13.12.2012 07:41:36

Bücher von Viktor Nemzew

Семь шагов к вечной любви / Sieben Schritte zur ewigen Liebe

Das Buch richtet sich an Menschen, die auf der Suche nach Gott sind. Wer ist Gott? Was ist das Ziel des Menschenlebens? Warum gibt es Leid und Böses auf der Erde? Was wird aus dieser Welt werden? Wie stimmt die Bibel mit der Wissenschaft überein? In welchem Zeitabschnitt (nach der biblischen Lehre) leben wir? Wie kann der Mensch Gott finden? Dieses Buch gibt Antworten auf diese und auch viele andere Fragen und zeigt, dass man den Sinn und das Ziel des Lebens nicht in Philosophie und Reichtum findet. Der Autor zeigt auf, dass die Bibel wirklich Gottes Wort ist. Er ruft den Leser zur wichtigsten Entscheidung im Leben auf und weist auf sieben Schritte hin, die notwendig sind, um eine harmonische Beziehung mit Gott führen zu können. Das Buch eignet sich sowohl zur Lektüre für Ungläubige, als auch zur Hilfestellung für Christen, die das Evangelium verkündigen.

Все венчает любовь / Alles krönt die Liebe

In diesem Gedichteband wird in poetischer Sprache über die Liebe als eine der höchsten Tugend in den Augen Gottes berichtet. Die Gedichte rufen dazu auf, das Herz zu ändern und erklären, wie man zu dieser aufopfernden Liebe gelangen kann.

Diese Bücher wurden im Herbst durch das Hilfskomitee Aquila nach Kasachstan, Russland, Ukraine und Weißrussland gebracht. Man kann sie auch in Deutschland beim Verlag Samenkorn unter der Tel. 0 52 04 / 92 49 430 erwerben.

Lasst uns beten, dass diese Bücher vielen Lesern helfen, den Weg zur ewigen Liebe zu finden und selber mit Liebe den Nächsten zu begegnen.

Zur Lage der Gemeinden in Kasachstan

Wir berichteten im vorigen Heft über hohe Geldstrafen, die Leitern der nichtregistrierten Gemeinden aufgelegt wurden, und einige Hausdurchsuchungen in den registrierten Baptistengemeinden.

Hausdurchsuchungen und die Situation im Baptistenbund

Im Oktober 2012 gab es eine Reihe von Hausdurchsuchungen bei denen nach Büchern mit moslemkritischem Inhalt gesucht wurde. Es begann mit der charismatischen Gemeinde Grace («Благодать») in Astana. Bei der folgenden Durchsuchung in der Bibel-Liga (Библейская лига) Astana wurden sogar die Arbeitshefte für den evangelistischen Unterricht und der PC (Notebook) des Direktors beschlagnahmt. Dann veranlasste der Staatsanwalt von Astana Hausdurchsuchungen in dem Zentrum des Baptistenbundes in Saran, im christlichen Kinderheim Saran, in den Bethäusern der registrierten Baptistengemeinden in Astana, Aktjubinsk (in der größeren Gemeinde und in einer kasachischen Gemeinde), in Uralsk. Es soll eine harte Durchsuchung in der Bibelgesellschaft in Almaty und in der charismatischen Gemeinde Grace («Благодать») in Karaganda stattgefunden haben. Auch wenn bis zum 7. Dezember noch keine Antworten von der Staatsanwaltschaft und dem KNB kamen, hoffen die Gemeindeleiter nach Überprüfung die beschlagnahmten Bücher, Dokumente und PCs zurück zu bekommen.

Die Leiter des Baptistenbundes stehen zurzeit vor großen Herausforderungen. Wie leitet man die Gemeinden in der Situation der wachsenden Kontrolle? Was ist hinzunehmen und in welchen Punkten können Christen dem Staat nicht mehr Folge leisten? Der Druck ist erheblich.

Die Neuregistrierung

Die vom neuen Religionsgesetz vom Oktober 2011 angeordnete Neuregistrierung der Gemeinden im Amt für Religionsangelegenheiten begann erst im Sommer, doch wurde sie im Oktober stark beschleunigt. Die meisten Gemeinden, die sich darum bemühten, wurden schnell vor dem Ablauf der vom Gesetz festgelegten Jahresfrist registriert. So ist auch die MBG Karaganda am 16. Oktober neu registriert worden.

In der dazu neu verfassten Satzung (Statut) sollte jede Gemeinde ihr Verhalten zur Familie, Gesellschaft, Staat, Bildung und Gesundheit erklären. Das war eine Gelegenheit für die MBG auf einige wichtige Dinge hinzuweisen:

1) Kinder sind eine Gabe Gottes. Gott bildet den lebendigen Keim im Mutterleibe und der Mensch hat nicht das Recht ihm das Leben zu nehmen.

RundBr_2012_4.indd 33 13.12.2012 07:41:37

Bayterek Turm in Astana – Symbol für Kasachstan

2) Die Gläubigen werden aufgefordert jede Bosheit, Zwist, Streit zu meiden, keine Rache und Gewalttat Menschen gegenüber zu üben.

3) Wenn jemand den Gläubigen zwingen will Gottes Verordnungen zu brechen, so ist Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

4) Die Gemeinde belehrt, im Bewusstsein ihrer Priesteraufgabe in der Gesellschaft, ihre Mitglieder an keiner Bosheit und Gewalt teilzuhaben, nicht gegen das Böse mit Bösem vorzugehen. Deshalb bittet die Gemeinde die Staatsobrigkeit das Gewissen derjenigen Bürger zu respektieren, die aus Friedfertigkeit sich von der Waffe absagen, die in ihrer Wahrhaftigkeit Eid und Schwur verweigern. Die Gemeinde erwartet die Verabschiedung eines Gesetzes für den Ersatzdienst, bis dahin bittet sie die Gläubigen in nicht wehrhafte Einheiten einzuziehen, von ihnen nicht den Fahneneid abzufordern, sie nicht zu Waffenübungen oder zu ihrer Anwendung zu zwingen.

5) Die Gemeinde weist die Eltern darauf hin mit den Schullehrern zusammenzuarbeiten und erwartet, dass die Lehrer ihrerseits die Rechte und Überzeugungen der Eltern und Schüler akzeptieren.

Wie geht es bei den nichtregistrierten Gemeinden?

Über neue **Geldstrafen** haben wir keine Berichte bekommen. In der Sache der schon verhängten Geldstrafen scheint es letzte Monate ruhig zu sein. Die für die Zeit nach dem Stichtag für die Registrierung (25. Oktober) **angedrohten Maßnahmen** gegen nichtregistrierte Gemeinden scheinen bis zum 5.12. ausgeblieben zu sein.

Der Herr wacht über Sein Volk. Wir wollen für die Verantwortlichen beten, dass sie in der neuen Situation Weisheit und Mut bekommen richtige Entscheidungen zu treffen.

Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.
Jak.5,16

Allen, denen die Sache des Herrn in Kasachstan am Herzen liegt

Liebe Geschwister, der Friede Gottes sei mit euch!

Wir sind allen herzlich dankbar, die für unser Land und für die Sache des Herrn in Kasachstan beten. Im Oktober 2011 ist das neue Gesetz „Religiöse Tätigkeit und religiöse Organisationen“ in Kraft getreten, das alle Gemeinden verpflichtete sich neu registrieren zu lassen.

Wir waren sehr besorgt wie das ablaufen wird. Der Herr gab Gnade, dass fast alle Gemeinden unseres Bundes, die mehr als 50 Mitglieder namentlich aufweisen konnten, ohne Schwierigkeiten registriert wurden. Doch wir haben noch 300 Gemeinden und Gruppen, die nicht die entsprechende Mitgliederzahl aufweisen konnten. Wir wollen sie als Filiale der registrierten Gemeinden oder wenigstens als Anbetungsstellen legalisieren. Die Registrierung der regionalen Vereinigungen und des Bundes ist auch noch nicht abgeschlossen. Über diese Sache beten wir weiter.

Am 5. Oktober wurde das Gebäude der Bibel-Liga in Astana von Mitarbeitern der Verwaltungen des Innern und des KNB, insgesamt von 10 Personen, durchsucht. Die Durchsuchung dauerte 5,5 Stunden und dabei wurden Videoaufnahmen gemacht. Es wurde ein Teil der geistlichen Literatur, Ordner der Buchhaltung und der PC (Notebook) des Direktors eingezogen.

Am 11. Oktober erschienen im Büro des Baptistenbundes in Saran ohne Anmeldung sieben Mitarbeiter des Innern und des KNB. Vom Staatsanwalt in Astana hatten sie eine Zulassung und fünf Stunden machten sie eine Hausdurchsuchung. Dabei wurden Videoaufnahmen gemacht, die Mitarbeiter des Büros vernommen und alle 310 Exemplare des Buches „Gebührende Antworten“ («Достойные ответы») von Shomart Temir und Galymshan Tanatkan (herausgegeben in Almaty) konfisziert. Es wurde nach den Einnahmequellen und den Bestellern des Buches gefragt. Zudem wurden noch folgende Bücher gesucht: 1) „Heilung des abgebrochenen Astes Abrahams“ (Исцеление сломанной ветви Авраама) von Mac Carry, 2) „Die Berufung für den großen Auftrag“ (Призвание для великого поручения) von Kanat Orantajuly, 3) „Warum es einem Moslem schwer ist Christ zu werden“ (Почему мусульманину трудно стать христианином) von Abd-El-Maschi.

In den folgenden Tagen gab es ähnliche Hausdurchsuchungen in einer Reihe von Gemeinden unseres Bundes.

Wir bitten um Gottes Beistand, um Weisheit und Mut im Volk Gottes. Wir wissen – der Herr sitzt auf Seinem Thron, Er hält alle Fäden in Seiner Hand und wir vertrauen auf Ihn.

Mit Dankbarkeit und Liebe

Ihr Bruder im Herrn Franz Thiessen

30. Oktober 2012

RundBr_2012_4.indd 34 13.12.2012 07:41:39

aus Georgien

Wir danken euch für die humanitäre Hilfe, die wir in diesem Sommer von euch bekommen haben. Sie wurde den Familien, die es am nötigsten hatten, gegeben. Dankbar waren sie für die Hilfe. Besonders danken wir euch für die christlichen Bücher, die unsere Gemeinde sehr ermutigt haben. Wir hoffen, dass einige Bücher davon in die georgische Sprache übersetzt werden können. Euer Dienst ist nicht vergeblich. Wir wünschen euch den reichen Segen Gottes!

In Liebe die EChB-Gemeinde in Batumi

aus Karaganda

Wir danken euch ganz herzlich für die Kisten mit den Schuhen! Wir haben sie an einige Familien verteilt, die sich darüber freuten und sich bedankten. Zu bemerken ist dabei eine gläubige kasachische Familie. Im Hause hatte nur der Hausvater Hausschuhe, weil er vor kurzem im Krankenhaus lag und dieselben dort unbedingt haben musste. Die Mutter hatte sich zu Weihnachten Schuhe bestellt, nun bekam sie diese schon im September. Da in der Kiste viele Schuhe waren, durften auch die anderen sich welche aussuchen. Vielen Dank euch! Wir wünschen euch Gottes Segen in eurem Dienst!

Jurij Kotenko, Gemeindeleiter der MBG Karaganda

aus Krasnojarsk

Danke für eure Liebe und Hilfe beim Bau des Bethauses! Mit den Brüdern aus der Ukraine haben wir das Fundament des Hauses gelegt, die Wände gestellt und das Dach gelegt. Es sind auch Fenster drin und die Stromleitung installiert. Wir bauten zwei Jahre und wurden müde, außerdem fehlten Baustoffe. Dann bekamen wir von euch finanzielle Unterstützung und durften weiter bauen. Gott kommt nie zu spät, Er neigte euch uns zu helfen. Mit den Mitteln von euch konnten wir das Dach ausbauen. Wir haben auch angefangen die Räume für die Kindergruppen einzurichten. Wir glauben, dass der himmlische Vater euch schon auf Erden belohnen wird. Er segne euch!

Sergej Koschkin, Ältester der Gemeinde

aus Kasanka

Wir bedanken uns für die Bücher, die für jedes Alter zugänglich sind: „W gostjach u deduschki" (Großvaters Buch), „Serdze tscheloweka" (Das Herz eines Menschen) und „Wybiraju nebo" (Ich wähle den Himmel).

Lidia Rynk, Tatjana Podakowa, Luba Remke und Lilja Schmidt

aus Taschtagol

Wir danken euch für eure Hilfe in unserem Dienst! Die Pakete mit Büchern haben wir bekommen und danken euch dafür. Wir geben von diesen Büchern auch unseren Freunden und den Kindern der Missionarsfamilie in Ijengra, Jakutien. Kommt uns besuchen, wir würden uns freuen!

Konstantin, Jekaterina, Lilia und Violetta Saljnikowych

aus Krasnojarsk

Wir dienen dem Herrn in der Gemeinde. Im Juni hatten wir mit der Gemeinde eine Familienfreizeit. Aus zwei Familien bekehrten sich die Ehemänner, worüber wir uns alle sehr freuten. In unserer Gemeinde ließen sich acht Menschen taufen. Nach dem Tauffest führten wir eine Kinderfreizeit durch. Viele Kinder durften sich bekehren. Darüber freuen wir uns auch sehr. Bald wird ein Jugendtreffen in Krasnojarsk stattfinden und wir beten um Segen dafür. Viel Kraft benötigt auch der Bau des Bethauses. Wir danken Gott für eure finanzielle Hilfe! Der Herr segne euch!

Familie Koschkin

40 Tonnen neuer Bücher für Russland, Kasachstan, Ukraine und Deutschland sind in Steinhagen am 24.-25.10.2012 eingetroffen. Lasst uns von Herzen dem Herrn dafür danken!

RundBr_2012_4.indd 35 13.12.2012 07:41:43

Geschichtetreffen 2013

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Am 21.-23. März 2013 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen in dem Bibelheim Höningen, 67317 Altleinigen, Schindthalstr. 2.

Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und die Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.

Wir sammeln alles, was zu dieser Geschichte gehört.

Bitte anmelden bei Aquila oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Was wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern; wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des HERRN und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat.

Ps. 78,3-4

Auf dem letzten Geschichtetreffen im März 2012 in Spenge (Huckomoor)

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für die Erweckungen und Entstehung von Gemeinden durch Jesus Christus (S. 3)
- für die Bewahrung der Einsatzgruppen und dafür, dass das Wort Gottes in viele Ortschaften Russlands, Kasachstans und Kirgisiens gebracht werden konnte (S. 5-12)
- für die Möglichkeit ein neues Bethaus in Tatjanowka aufzubauen (S. 12)
- dafür, dass der Herr die Arbeit des Hilfskomitees Aquila und des Verlages Samenkorn gesegnet hat und immer die nötigen Mittel und Helfer zur rechten Zeit schickte (S. 13)
- dafür, dass der Herr die Christen in Russland trotz der schweren Verfolgungen bewahrt und eine Zeit der Evangelisation geschenkt hat (S. 14)
- für die Möglichkeit, neue christliche Bücher in russischer Sprache herauszugeben und sie nach Kasachstan und Russland zu bringen (S. 33)
- für den Segen am Aquila-Missionstag am 27. Oktober 2012 in Hüllhorst (S. 3, S. 13)

Lasst uns beten:

- für die Christen in Kirgisien, damit sie trotz der Verfolgungen durch ihre Verwandten und die Behörden dem Herrn treu bleiben können (S. 6)
- darum, dass noch viele junge Christen sich bereit erklären, im Reich Gottes mitzuarbeiten (S. 8)
- darum, dass der bei den Missionseinsätzen gestreute Samen Frucht tragen kann (S. 5-12)
- für die kranken Männer Andrej Schmidt und Peter Motjuschko, damit sie bereit sein können, in die Ewigkeit überzugehen (S. 11)
- darum, dass viele Besucher im neuen Haus in Tatjanowka Frieden mit Gott finden können (S. 11)
- um Segen für die Arbeit des Hilfskomitees Aquila und des Verlages Samenkorn und um Arbeiter, die bereit sind, sich für diese Dienste in den Riss zu stellen (S. 13)
- um die Glaubensfreiheit und die Erweckung in Russland (S. 14)
- für die Gemeinden in Kasachstan, dass sie in der Situation der wachsenden Kontrolle die richtigen Entscheidungen treffen und dem Herrn treu bleiben können (S. 34)
- darum, dass die Bücher, die in die ehemalige Sowjetunion gebracht werden, zum geistlichen Wachstum dienen könnten (S. 33, S. 35)

„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht ...

Joh. 8,34

Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“

Joh. 8,36

RundBr_2012_4.indd 36 13.12.2012 07:41:47